

N. 20.

9
Eines Gottseligen Lehrers

Tractat

Von der

Geistl. Vermuth

oder

Von der Verläugnung Sein Selbst und aller Dinge/

Um seiner Wichtigkeit und grossen Nutz-
barkeit willen denen die von Herzen Gott
alleine suchen und lieben
wollen

Zu einer kräftigen Erweckung

Aus dem Französischen in die Deutsche Spra-
che übersetzt

von

M. G. F. R.



HALLE,

Druckts Christian Henckel, Univ. Buchdr. 1724.

Einige Gedanken

von

dem

Geistl. Rath

von der

Geistl. Rath

von der

Geistl. Rath

von der

Geistl. Rath

von der

Geistl. Rath

von der

M. G. R.



lich
be
D
tig
ku
sch
ha
we
ge
un
Fr
lich





Vorrede:

Christlicher Leser/

Es wird dir hier eine Schrift mitgetheilet, von der wahren Verläugnung oder wie sie der Urheber benandt hat: von der Geistlichen Armuth/ dessen Autor eben derselbe ist, welcher den so schönen Tractat: Der von Herzen Demüthige verfertigt hat, welcher in der Teutschen Uebersetzung durch die vielfältigen Edicionen schon gnugsam bekandt worden ist. Man hat sich billig die Hoffnung zu machen, es werde der gegenwärtige Tractat nicht von geringerer Erbauung seyn, als der vorige; und darumb hat man ihn auch aus dem Französischen übersezen, und dem Christlichen Leser in der Teutschen Sprache bekandt

kandt machen wollen. Nur hüte dich, Geliebter Leser, daß du nicht einen Unterricht von der Geistlichen Armuth hierinnen suchest, denn obgleich der Titul des Buches, so wie er im Französichen lautet, solches vorzutragen scheint, so ist doch zu merken, daß der Autor hierinnen der besonderen Meynung so vieler Mysticorum, nachfolget, welche die Armuth des Geistes und die Verläugnung aller Dinge, vor Eine Sache haltē, man hat aber wegen dieser besonderen Meynung nicht gleich die ganze Sache, die im übrigen die wahre Verläugnung, recht Evangelisch und dem Worte Gottes gemäß, vortrāget, verwerffen, aber dabey doch den Geliebten und Christlichen Leser berichten wollen, daß er hierinnen nicht so wol die Armuth des Geistes / in dem Verstande, wie es unsere Kirchen-Lehrer gebrauchen, sondern vielmehr die wahre Verläugnung sein selbst und aller Dinge zu suchen habe. Gott lasse alles zum grossen Seegen gereichen und Christum dadurch verherrliget werden. Amen!

M. G. F. R.

Die



Die
Wahre Geistliche Armuth
oder
**Verläugnung Sein selbst und
aller Dinge.**

S. I.

S finden sich bey dem HErrn Jesu und bey einem recht Christlichen Leben und Wandel gewisse Christliche Tugenden, welche unbekandter als andere sind, weil man sie nicht eben gar gerne wissen und kennen will. Fürnehmlich sind es diejenigen, welche eigentlich zu unserer Entdeckung, Demüthigung, und Züchtigung dienen, und gehöret insonderheit unter ihre Zahl die geistliche Armuth oder die Verläugnung sein selbst und aller Dinge. Die menschliche Natur und der ihr anklebende Hochmuth scheuet sich vor derselben. Dahero, ob der liebe Heyland sie gleich so hoch gepriesen und gleichsam geadelt hat; so bleibet sie nichts destoweniger dennoch allezeit anstößig. Die Welt, und die Eigen-Liebe ärgern sich an ihr, und ihr blosser Name verursacht bey ihnen einen Abscheu. Dem ohngeachtet ist doch ein bußfertiger und rechtschaffener Christ sich der-

selben zu befeisigen schuldig. Denn jemebr unsere Natur derselben zuwieder ist, jemebr müssen wir sie lieben und hoch achten, dieweil wir doch sehen, daß unser Herr Jesus Christus sich derselben beflissen und alle die Seinigen ihr unumgänglich anzuhängen, verbunden hat.

§. II. Dieses hat der liebe Heyland gethan, wenn er saget: Seelig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. V. 3. Gleichfals wenn er spricht: Was hilffs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seelen Schaden? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Marc. VIII. 36. 37. verkauffet was ihr habet, und gebet Almosen. Machet auch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz der nimmer abnimmet im Himmel, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn. Luc. XII. 33. 34. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mamon Matth. VI. 24. Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin! Luc. VI. 24. Wehe euch die ihr voll seyd, denn euch wird hungere! v. 25. Wilt du vollkommen seyn, so gehe hin, verkauffe was du hast und gibs den Armen, so wirstu einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Matth. XIX. 21. Wahrlich ich sage euch ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. v. 24. wer nicht abset

get

get allem was er hat, der kann nicht mein Jünger seyn. Luc. XIV. 33. Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Matth. XIX. v. 29. Diese Worte unseres HERRN JESU sind kräftig und nachdrücklich genug, und geben uns deutlich zu verstehen, daß, so wie der HERR JESUS selbst die geistliche Armuth geliebet; er auch alle Menschen zu derselben Aufübung gleichfals habe erwecken und verbinden wollen.

S. III. Es gibt eine natürliche und auch bey der Welt gewöhnliche Armuth, es gibt aber auch eine die geistlich ist und von der Gnade herrühret. Jene gehet nur den Leib an, diese auch die Seele, jene erstrecket sich über einen grossen Theil der Menschen, diese ist nur den Frommen und Gläubigen eigen, jene kompt aus der Nothwendigkeit, diese auß der Liebe, jene ist gezwungen diese freywillig. Mit einem Worte, jene ist menschlich und irdisch, diese aber evangelisch und christlich.

S. IV. Durch diese christliche und evangelische Armuth verstehen wir: Einen Mangel oder Beraubung, entweder vieler oder gar aller nothwendigen Dinge mit einer völligen Ergebung in den göttlichen Willen. Und einen evangelischen Armen, nennen wir überhaupt: einen solchen Menschen, der, entweder bey Ermangelung aller so wohl zur Nothdurfft

durfft des Leibes als der Seelen gebörigen Dinge, allezeit mit dem wohlgefälligen Willen Gottes herzlich vergnüget ist, oder so er solches alles gleich hat und besitzet, es gebräuchet als wenn ers nicht besäße. Also bestehet die geistliche Armuth oder Verleugnung, nicht, wie man es gemeinlich davor zu halten pfleget, in einer blossen Ermangelung derer nöthigen Dinge. Denn man kann ja etwas besitzen, und dennoch arm bleiben, wenn man nemlich sein Herz nicht daran hanget, und es hat als wenn man es nicht hätte. Also kan man auch im Gegentheil an allen nöthigen Dingen einen Mangel haben, und in der That arm seyn, ob gleich ein solcher kein recht evangelisch oder geistlich Armer seyn darff, dieweil er bey solchem Mangel, nach dem so ihm fehlet, trachtet, dasselbe wünschet und begehret und solchergestalt in seinen Gedancken und in seinem Verlangen reich ist. Jener ist arm auch bey allem seinem Reichthum und Ueberfluß, indem sein Herz davon abgezogen ist, und sein Gemüth bey aller Gelegenheit unverändert bleibet. Dieser aber ist auch bey aller seiner Armuth reich, weil er voll Verlangen und Habsucht stecket, und all sein Sichten und Trachten auff lauter böses, so, wie des Frommen auff lauter gutes gerichtet ist.

S. V. Wenn man nun gleich an denen benötigsten Dingen einen Mangel hat, solchen aber nicht empfindet, weil man entweder einer harten Natur und einer groben und rauhen Lebens-*Art* ge-

gewohnet ist, oder weil man die Güter selbst nicht kennet; so ist solches eben so wenig eine Verläugnung und Armuth, als das eine Geduld ist, wenn man die ihm zugestossene Beschränkung und Schmerzen, entweder der Gewohnheit, Einschläfferung und Härtigkeit, oder gar der natürlichen Fühllosigkeit wegen, nicht mercket, denn dieses ist nichts als eine bloße Unempfindlichkeit und eine Art der Unvernunft. Ist man auf solche Weise arm, so ist es nichts mehreres, als wenn ein Baum im Winter seiner Blätter und Früchte beraubt ist, und wenn man solchergestalt etwas erträgt, ist es nichts mehreres, als wenn ein unvernünftiges Thier eine Krankheit erduldet die es nicht mehr fühlet. Ja auch derjenige ist auch noch kein recht evangelischer Armer, der den Mangel der nöthigen Dinge weiß, und davon eine lebendige Empfindung hat, wenn er noch darüber murret und Ungeduldig wird, dasjenige so er nicht hat dennoch wünschet und verlanget und in solcher Begierde nur auf alle Weise auf seinem Zustande herauszukommen suchet. Es ist dieses wol ein Grad mehr als die Unempfindlichkeit, weil man doch solchergestalt sein Elend empfindet und fühlet, aber es ist noch keine christliche Tugend. Denn an statt daß ein solcher seine Armuth heiligen sollte, besudelt er sie vielmehr, dadurch denn sein Zustand viel schlimmer wird als der vorige, und ihn selbst viel lasterhafter und straffbarer macht. Es ist demnach die christliche Armuth eine Gabe Gottes, dadurch der Mensch so

bald er sein Elend Jammer und allgemeine Armuth gewahr wird, auch so gleich erkennet, Gott habe ihn in solche Umstände zu setzen vor nöthig erachtet, und da er ohne dem nicht nur alleine dieses, sondern noch ein viel mehreres verdienet, so habe es Gott zu seiner Ehre also über ihn billig verhängen können, dadurch er denn bewogen wird, damit zu frieden zu seyn, ja Gott deswegen zu preisen, solchen seinen wohlgefälliger Willen lieb zu gewinnen und mit ganzem Sinn und Gemüthe sich in denselben zu ergeben, ob gleich sein Fleisch und Blut nicht daren willigen wolte. Wenn nun der liebe Gott einem solchen Menschen wieder etwas schencket, hält er sich dessen unwerth, er siehet es an als eine Gabe Gottes, darüber er weiter nichts als ein armer Haushalter ist, er richtet weder sein Herz noch Sinne und Gedanken darauff und freuet sich nicht gar zu sehr darüber, im Gegentheile aber ziehet er sein Gemüth davon ab, und wenn es Gott gefällt, läßt er es mit Freuden wieder dahin fahren, dieweil er sein Vertrauen nur auff den Sinn und Willen Gottes, auff seine Liebe und auff Ihn selbst ganz alleine gesetzt hat.

VI. Dieses giebt der Herr Jesus zu verstehen, wenn er spricht: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Da er die Seeligkeit und das Himmelreich nur denenjenigen zu geben verheisset, die geistlich arm sind, oder denen Frommen, die sich selber verläugnen. St. Paulus giebt solches auch zu erkennen, wenn

wenn er zu den Corinthern saget: Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euret willen, auff daß ihr durch seine Armuth reich würdet. 2 Cor. VIII. 9. Da der Apostel zeiget, daß der Reichthum, den der Herr Jesus erworben hat, nicht in Golde Silber und irdischen Gütern, sondern in solchen Schätzen bestehe, welche ganz und gar von seinem Geiste und aus seiner Gnade herrühren, durch welche ein Christ allein, auch den allergrößten aus der verderbten Natur her kommenden Lüsten und Begierden widerstehen, sich selbst von allem absagen, die Erde mit allen ihren Gütern vor nichts achten, sich von allen zeitlichen Dingen los machen und zu frieden seyn kan, wenn er gleich arm und bloß seyn, ja nicht haben sollte, da er sein Haupt hinlegen könnte. Dahingegen Jesus Christus und sein Geist seine Liebe und sein Wohlgefallen, ganz alleine seines Herzens Schatz, sein Grund, seine Einnahme, seine Nahrung und Kleidung seine Freude und Trost bis in Ewigkeit bleibet. Der liebe Heyland wolte die Güter und Ehren dieser Welt vom Satan nicht annehmen, sondern er überließ sie ihm und denenjenigen welchen sie dieser Geist geben wolte, so lange sein Reich bestünde. Luc. IV. 6. 8. Dieses ist der Theil der Gottlosen Ps. XVII. 14. dieses sind die irdischen und leimernen Güter der Kinder dieser Welt. Luc. XVI. Diejenigen aber die der Herr Jesus den Seinigen

er

erworben hat, sind nicht vergängliche Güter, sie kommen nicht aus irdischen Bergwercken, sondern vom Himmel, von der Barmherzigkeit Gottes und seinem unendlichen Verdienste her. Eph. I. 3. Und man muß jenen als nichtigen und unwürdigen Gütern absagen, weil sie einem zu dieser ihrem Besitze hinderlich sind.

§. VII. Als der Herr Jesus zu uns Menschen gekommen, hat er armselig gelebet, und ist armselig gestorben. Dieses ist ein Geheimniß, welches Fleisch und Blut nicht erkennen, der Glaube aber und die Liebe Christi alleine offenbaren kan. Es besaß der Heyland die Fülle der göttlichen Güter, und dieweil er Gott selbst war, so waren seine Reichthümer ewig und unendlich, und alle Schätze der Erden gehörten ihm auch zu. Nichts destoweniger aber, da er zu uns kam, verließ er die himmlischen und verachtete die irdischen Güter und erwählte an deren statt die Armuth. Es muß also diese Tugend der Verläugnung sein selbst und aller Dinge, wol nothwendig zum Werke unserer Seligkeit mit gehören, dieweil Jesus Christus, da er dieses Werk auszuführen in die Welt kommen, es in diesem Sinne und Stande angefangen, vollführet und vollendet hat. Er hätte sich wol auch auf der Erden der himmlischen Reichthümer bedienen mögen, Er hätte den viel grösseren Werth und Herrlichkeit derselben vor denen irdischen an den Tag legen, dadurch auch vermuthlich alle Menschen in Verwunderung setzen, und durch die

diese
re
geri
mer
er si
schö
sie r
Mit
selb
hätt
läu
nöth
der
Wd
re,
Geb
dem
thur
Wd
viel
ser
wed
den
erw
seine
Dw
rung
viele
zu b
den
tige

dieses Mittel sie zu sich ziehen können, indem er ihre Herzen und Gemüther von denen falschen oder geringeren auf die wahren und ewigen Reichthümer geführt haben würde. Wenigstens hätte er sich derer irdischen Güter, die doch seine Geschöpfe waren, gebrauchen können. Er hätte sie nur dürffen von der Eitelkeit befreyen, sie von Mißbrauch derer Menschen absondern und denselben in einen guten Gebrauch verwandeln. Er hätte auch die Seinigen mit dem Geiste der Verläugnung, der zum rechten Gebrauch dieser Güter nöthig ist, begaben können. Er hätte können auf der Erden dasjenige verrichten, welches der erste Adam, wenn er in seiner Unschuld geblieben wäre, gethan hätte. Er hätte alsobald den rechten Gebrauch der göttlicher Güter lehren können, indem er nur den Mißbrauch hätte dürffen davon thun. Er hätte so wol ein Salomo als ein Adam auf dieser Erde werden können, weil er viel unschuldiger als dieser, und noch viel größer als jener war. Nichts destoweniger hat er weder wie Adam nach wie Salomo auf der Erden erscheinen wollen, sondern er hat die Armuth erwehlet, und sie von seiner Kindheit auf bis in seinen Todt zur beständigen Gefährtin gehabt. O wie verdammt dieser Sinn und diese Aufführung des HErrn Jesu so viele Seelen! O wie viele Welt-Kinder, die ihre unordentlichen Lüste zu beschönigen so viele Ursachen vorwenden, werden durch dieselbe gerichtet! O wie viele hoffärtige und geizige Menschen werden durch die Armuth

muth des HErrn Jesu vor falsche Christen er-
 klähret! Und ach! wie viele prätexten und welt-
 liche, fleischliche, ob wol für der Welt und der
 verdorbenen Vernunft gerecht und weißlich schei-
 nende Entschuldigungen, fallen durch diese Auffüh-
 rung unseres Erlösers dahin? Solte nicht eine
 Seele die sich zu Christo bekennet, und dieses al-
 les erwäget, grosse Ursache haben, beschämt zu
 werden, und alle ihre Entschuldigungen verlohren
 zu geben. Solte sie nicht dadurch kräftig erwe-
 cket werden, sich selbst zu verläugnen, um dadurch,
 wenigstens einiger massen, demjenigen ähnlich zu
 werden, von dem sie ihren so herrlichen Namen
 träget, und welcher eben derselbe ist, der sich selbst
 aus einem Reichen zum Armen gemacht hat.
 Damit, wenn sie sich von der Liebe derer zeitli-
 chen und weltlichen Güter losgemachet, sie der
 himmlischen und ewigen Güter theilhaftig wer-
 den mögen.

S. VIII. Da Jesus die himmlischen und unend-
 lichen göttlichen Reichthümer besaß, ward er auf
 dieser Erden arm, ja der ärmste unter den Men-
 schen-Kindern. Arm an allen und jeden Dingen,
 arm am Leibe, arm am Geiste, allezeit aber arm
 mit Liebe und Ergebung in den Willen seines
 himmlischen Vaters, welcher, da er seinem lieben
 Sohne diese Lebens-*Art* verordnet, und ihn in
 solche Umstände gesetzt hatte, auch machte, daß
 ihm so wol eines als das andere allezeit lieb und
 angenehm war. Es ist aber der HErr Jesus
 aus einem Reichen ein Armer geworden, da er die

die m
 Gesch
 Arm
 schrä
 ten u
 genor
 G
 hero
 ist,
 seiner
 leine
 das
 auch
 Güte
 nen
 H
 den,
 gem
 Ger
 Geh
 tur r
 das
 sich
 G
 ne
 diese
 mere
 weil
 der
 G
 bens

Die menschliche Natur an sich genommen, und ein Geschöpfe geworden ist, und damit zugleich alle Armuth und Mangel eines erschaffenen eingeschränkten, wandelbahren, schwachen, verachteten und dürfftigen Wesens freywillig über sich angenommen hat. Alles Gute gehöret eigentlich Gott, die Armuth aber dem Geschöpfe zu. Daher denn alles, was an dem Geschöpfe gutes ist, eben so wol, als sein Wesen, selbst von Gott seinem Schöpffer, Urheber und Wohlthäter als seine herkommt. Unser Herr Jesus, der als das selbständige Wort alles erschaffen hat, hat auch selbst ein Geschöpfe werden, seine eigene Güter verlassen, und die Armuth eines erschaffenen Wesens annehmen wollen. Es ist auch der Herr Jesus aus einem Reichen ein Armer worden, da er sich vor die Menschen zur Sünde gemacht, auf daß sie würden in ihm die Gerechtigkeit die für Gott gilt. 2 Cor. V. 21. Sehet! die Armuth der bloß menschlichen Creatur war ihm noch zu wenig, er wolte noch über das selbst die menschliche Sünden-Armuth an sich nehmen, damit er unter derselben von Gott zum Fluche gemachet werden könnte. Keine Armuth war entfernter von seiner Hoheit als diese, kein Elend weiter weg von seinen Reichthümern, als dieses. Er konte nicht ärmer werden, weil kein Elend der Sünde gleich ist, welche auf der einen Seite den Menschen des Ebenbildes Gottes, seiner Liebe, seines Geistes, seines Lebens, seiner Gemeinschaft, seiner Gnade, seiner Herr-

Herrlichkeit, seines Friedens, seiner Wahrheit, und alles guten beraubet. Auf der andern Seite aber ihm dem Satan und seiner Bosheit, allen Lüsten, tausend nagenden und verzehrenden Gemüths-Bewegungen, aller Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit, folglich allem Unglücke, Elende, Schmach und Schande, und auf ewig aller Straffe unterwürffig macht. Dieses ist die allergrösste Armuth des Menschen, die er doch am wenigsten spühret und empfindet. Dieses ist das grösste Elend der Welt, welches sie doch am wenigsten kennet, auch nicht einmahl darüber bekümmert ist, wenn sie nur ihr Gold, Silber und andere irdische Güter behält. Bis zu dieser höchsten Armuth nun, hat sich der Herr Jesus herniederlassen wollen, damit Er als der eingebohrne Sohn Gottes, dem Menschen zu gut, ein Knecht, Ubelthäter und Sünder werden, und also nicht nur eines, sondern aller Menschen Elend auf sich nehmen möchte.

S. IX. Wie nun aber der Mensch, dessen Natur Christus an sich genommen hat, aus Leib und Seele bestehet, welche beyde durch die Sünde alles Guten und aller Gnade beraubet, und da gegen allem Elende sind unterworffen worden; so muste der Herr Jesus noch 2. andere Arten der Armuth über sich nehmen, und solchergestalt allen und jede Theile der menschlichen Armuth erfahren. Derohalben ist er denn erstlich arm am Leibe worden, indem er die menschliche Natur an sich genommen, nicht so, wie sie sich in ihrer

Ge

Gem
nige
lich
anzu
Dar
ters
leine
Leber
men
also
feit
seine
trage
ner
len
daß
ben,
Ding
es au
daß
get
gewe
der
und
lassen
le un
daß
gehör
erbe
den
gar b

Gemächlichkeit, Reichthum und Ansehen, bey einigen Menschen befindet; sonderen wie sie eigentlich bey denen, die leiblicher weise die ärmsten sind anzutreffen ist. Er wurde zwar als ein Sohn Davids geböhren, und der Thron seines Vaters ward ihm durch den Engel verheiffen. Allein es sahe so wol seine Geburt als sein ganzes Leben nicht dem reichen Könige sondern dem armen Schäfer David ähnlicher. Und hat es ihm also gefallen alle Arten der Armuth und Niedrigkeit durchzugehen, um zu zeigen; daß alles dieses seine Erniedrigung und seine Liebe, so er zu uns getragen hat, bey weitem noch nicht erreiche. Ferner so ist der treue Heyland auch arm an der Seelen worden, und dieses zwar nicht nur in so weit, daß sein Herz von aller Creatur-Liebe frey geblieben, und daß er an keines von denen zeitlichen Dingen sein Herz gehangen hat; sondern er hat es auch mit seiner Verläugnung dahin gebracht, daß er niemahlen etwas so ihm gefehlet, verlangt hat, er ist völlig mit seiner Armuth zu frieden gewesen, sein Elend hat er geduldig ertragen, sich der Seelen so wol als dem Leibe nach beraubt und ihm allen Trost entziehen lassen. Er hat sich lassen schlagen, ängstigen, betrüben, und an Seele und Leib bis auf den Todt martern. Ohne daß er sich deswegen jemahls beklaget, oder aufgehört haben sollte, sich in den Willen Gottes zu ergeben. Heisset das nicht wahrhafftig arm werden und sich recht verläugnen. Ist das nicht ein gar besonderer Geist, darinnen der Herr Jesus

B

ge

gewandelt? ist das nicht eine Lebens-Art, der gleichen nichts ähnliches jemahls an irgend einiger Creatur wahrgenommen worden? Der Prophet Esaias stellet ihn uns dahero vor, als einen verachteten, geplagten, ungestalten, unkäntlichen und verworffenen, ja als den allerelendesten und schmerzhaftesten unter allen Menschen. c. LIII. Und David, wenn er in seiner eigenen Versohn von Christo redet, saget von ihm: Er sey ein Wurm und kein Mensch. Ps. XXII 7. Gott der himmlische Vater hat es also haben wollen, und der Sohn Gottes selbst, hat es auch also thun wollen, so wol aus Liebe zu seinem himmlischen Vater als aus Liebe zu uns, damit er als der andere Adam dasjenige, was der erste verdorben hatte, wieder zu rechte bringen möchte. Der erste Adam war zu grunde gegangen, und hatte alles mit einmahl verlohren. Er hatte sich gegen Gott als ein verschwenderischer Sohn aufgeföhret, der, da er sich mit so vieler Herrlichkeit begabet und mit so vielem Guten als einen Engel aufgezietet sahe, sich selbst nicht erkandte sondern seiner schändlicher Weise vergaß, ja auch von demjenigen nichts wissen wollen, von welchem er doch alles empfangen hatte, dem er auch alles getreulich wiedergeben, und seine Schätze nicht anders als zu seiner Ehre und Verherrlichung gebrauchen sollte, und da er sich nun dieses hatte aus dem Sinne geschlagen, verderbte er alle ihm geschenkte Reichthümer, und brachte durch Verschwendung und Unmäßigkeit alle seine und seiner Kin-

der

der g
so for
bet, c
Zhier
dem
schwe
fen, c
thäter
dazu
er im
seinet
ben w
JEE
durch
wiede
nen s
kund
sten,
ter d
ausri
gröffe
hatte.
S.
men
von e
men
bohre
haben
er nur
er sein
Gem

der grosse Güter liederlich durch. Er wurde auch so fort nackt und bloß und aller Gaben beraubt, als ein Ubelthäter verdammet und mit eines Thieres Haut bekleidet, als ein Unwürdiger von dem Angesichte Gottes verstossen; einer beschwehrlichen und mühseligen Arbeit unterworfen, aus dem Garten vertrieben, als ein Missethäter ins Elend verwiesen, und als ein Sünder dazu verurtheilet, von demjenigen zu leben, was er im Schweiß seines Angesichtes, von der um seiner willen verfluchten Erde armseliglich erwerben würde. Alles dieses wolte nun der HERR IESUS als der andere Adam denen Menschen durch den Weg der Verläugnung und Armuth wieder herstellen, und darintien insonderheit ihnen seine herrliche Liebe und Barmherzigkeit kund werden lassen: daß er so wol vor sich selbst, als auch in seinen Gläubigen, dasjenige unster der Armuth und Verläugnung aller Dinge, ausrichten wolte, welches der erste Adam in dem grösssten Ueberflus nicht auszurichten vermocht hatte.

S. X. Da nun der Herr Iesus in solcher armen Gestalt auf diese Welt kam, erwählte er von einer Jungfrauen die nach ihrem Herkommen arm, ob sie wohl in Gott reich war, gebahren zu werden, und wolte auch einen Vater haben, der vor arm gehalten würde. Sobald er nur in Mutter Leibe empfangen war, so machte er seine Mutter in dem Grunde ihres Herzens und Gemüthes noch ärmer, auf daß sie ihn noch in

mehrerer Armuth tragen möchte. Er richtete auch seine Geburt darnach ein, und machte, daß seine Mutter, als eine bey allen Menschen geringe geachtete Person, von aller menschlichen Hülffe und Beystand verlassen, Ihn in einem Stalle, zwischen Unflath und unvernünftigen Thieren gebähren mußte. Luc. II. 6. 7. vermöge dieses einmahl erwählten, und nach göttlicher Vorsehung eingerichteten Zustandes, wurde er in schlechte und geringe Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt, daselbst wurde er von einigen armen Hirten und Schäfern besucht, seine Mutter brachte zu ihrer Reinigung kein ander Opfer, als welches das Gesetz denen Armen erlaubt hatte. Wenige Zeit darnach machte er sich und seine Mutter noch ärmer durch den Befehl, den Joseph empfing bey der Nacht heimlich in Egypten zu fliehen, ohne daß er Zeit und Gelegenheit hatte, den wenigen geringen Hausrath, der etwa noch zu einigem Nutzen und Bequemlichkeit hätte dienen können, mit zu nehmen. Er mußte also recht armseliglich fliehen, so mußte er auch in Egypten leben, und eben so armselig wieder zurücke kommen. Wie es vermuthlich ist, so hat er sich mit dem Joseph des Mühsahmen Handwercks bedienet, um dadurch ihrer gemeinen Unterhaltung zu Hülffe zu kommen. Luc. II. 51. Marc. VI. 3. Als ein zartes Kind ging er zu Fusse armselig nach Jerusalem, Luc. II. 22. und kam auch also wieder zurücke. Wenn er bey seinem Leben sich öffentlich zu zeigen pflegte, so blieb er

er jederzeit in der Armuth und Verläugnung, welche er predigte, einschärfte, lobte und auch selber am ersten und meisten in Übung brachte. Ob er nun wol allen Menschen das Evangelium verkündigte, so predigte er es doch ins besondere denen Armen und Elenden, und verkündigte ihnen, daß sie ihres Gefängnisses loß seyn solten, Luc. IV. 18. Er ließ sich von Johanne, als ein armer, Sünder, der, der nichts besser wäre als andere täuffen. Matth. III. Er fastete in der Wüsten, und wurde daselbst als ein armer Mensch versucht. Matth. IV. der Satan fochte auch seine Armuth, als eine seinem Reiche nachtheilige und verdächtige Sache an, da er ihm die Herrlichkeit und Reichthümer der Welt anbot. v. 9. Nachdem gesellte er sich nur alleine zu denen armen Fischern, Sündern, Krancken und Betrübten, und zu dem Hauffen derer welche größten theils froh wurden, daß er in der Wüsten ihrem Elende und Brodt-Mangel zu Hülffe käme, wie er selbst ihnen das vorhält, und saget: daß sie nur ums Brodts willen zu ihm kämen. Joh. VI. 26. Sein Leben unterhielte er einige Jahre lang, nur von denen Wohlthaten einiger Weiber, und wolte durch seine Armuth ihnen zur Verläugnung Gelegenheit geben. Luc. VIII. 3. Wenn er den Armen gutes that, geschah solches aus anderer Wildthätigkeit, indem er vor sich nichts haben, sondern allezeit arm bleiben wolte. Er hat dieses aber nicht nur selbst in der That bewiesen, sondern auch allen denen die ihm nachfolgen wol-

ten, anbefohlen, sich selber und allen Dingen abzugesagen und ihm in seiner Armuth und Verläugnung nachzufolgen. Matth. IV. 21. 22. XIX. 21. 29. Sein Vorläuffer Johannes der Täufer, ob er wol ein ganz ausserordentlicher und so zu sagen fast englischer Mann war, lebte dennoch und starb auch in Armuth. Er war nicht köstlich gekleidet, denn sein Kleid bestunde aus Kameel-Haaren, und seine Speise war Heuschrecken und wilder Honig. Matth. III. 1. 4. Der Herr Jesus hatte nicht dasjenige einmahl, was die Vögel in der Luft, und die Thiere auf dem Felde haben, nemlich einen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. c. VIII. 20. Wie er gelebet hatte, so starb er auch, denn die Armuth hat ihn allewege bis an sein Ende begleitet, denn bey seinem Lebens-Ende wurde ihm alles, ganz und gar benommen, Er wurde aller Hochachtung des Volckes, auf Seiten Gottes alles Beystandes, auf Seiten seiner Jünger alles Trostes, ja gar des inneren Friedens, und des göttlichen Lichtes beraubet. Bis an seinen Tod war Er voller Angst, und denen finsternen Versuchungs Stunden unterworfen. Wie er nun von allen Dingen entblößet war, wurde Er noch darzu vom Himmel geschlagen, von der Hölle angefochten, von denen Menschen, seinen Feinden, gesucht, von ihnen gefangen, von ihnen verurtheilet, verdammet, ausgezogen, auf alle weise verspottet, und endlich gar gecreuziget, und als ein armer Ubelthäter hingerichtet.

§. XI. Hat man wol jemals einen solchen Armen

men und einen solchen Lazarum als Jesum gesehen? muß Er nicht diese Tugend überaus hoch gehalten haben, weil Er sie so eyffrig und beständig ausgeübet? Er hat sie nicht allein um des willen geliebet, weil sie Ihm von seinem Vater anbefohlen, sondern Er hat sie über das noch selbst gesucht, und sich um sie äusserst beworben, damit Er denen Seinigen desto grössern Eindruck und Liebe zu derselben erwecken möchte. Er hat ein beständiges Exempel der Verläugnung abgeben, und ihr Wesen dermassen gezeiget, daß man wohl sagen kan, Er habe sie in seinem ganzen Leben insbesondere ausgeübet. Damit aber ist Er nicht zufrieden gewesen, sondern Er hat sie auch allen denen, die an Ihn glauben, geboten, und ernstlich anbefohlen, indem Er gesaget: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Creutz auf sich täglich und folge mir nach Luc. IX. v. 23. Ja Er hat sie auch noch über das nachdrücklich gelobet und angepriesen Matth. XVI. 24. Marc. VIII. 34. Wie Er nun durch seinen Befehl die Seinigen zur Ausübung dieser Verläugnung, als einer zu seiner Gemeinschaft schlechthin nothwendigen und unentbehrlichen Tugend hat verbinden wollen; so hat Er durch solche grosse Erhebung derselbigen die Seinigen erwecken wollen, ihr als seiner sonderlich lebenswürdigen, und Ihm, dem HERN Jesu, ganz eigenen Tugend mit allen Freuden anzuhängen. Er hat diese Verläugnung in der That so wohl rühmlich als edel gemacht, und

wiewol sich die Welt dran ärgert und Fleisch und Blut einen Widerwillen an ihr hat; so hat doch IESUS sie allen, die Ihm nachfolgen, zu lieben und zu üben befohlen, so daß sie einem rechtschaffenen gläubigen Christen nicht fremde und ungewöhnlich vorkommen kan, indem sie der HERR IESUS lieb und werth gemachet, und seine Seele selbst sich nach ihr gesehnet hat.

§. XII. Es hat aber der HERR IESUS diese Verläugnung denen Seinigen darum so ernstlich anbefohlen, weil wir alle von Natur lüftern, und was eigenes zu haben begierig sind, und uns von unserer Eigen-Liebe leichtlich so sehr einnehmen lassen, daß wir uns selbst ausser GOTT zu besitzen trachten, und durch solchen unrechtmäßigen Eigen-Nutz, der der Liebe GOTTES schnurstracks zuwieder ist, so wol uns selbst als auch alle andere Geschöpfe gerne dem lieben GOTT rauben mögen, da wir doch selbige nicht zu unserer Lust sondern alleine zu seiner Ehre gebrauchen sollten. In solchem verdorbenen Zustande begehren und trachten alle Menschen nach Gold und Silber, nach der Erde und ihren Blumen und Früchten und dergleichen Dingen mehr. Sie suchen Dinge, so zu ihrer Nothwendigkeit und Bequemlichkeit dienen, gleich als wenn dieselben ihnen schon zugehöreten, und um ihrentwillen einig und alleine da wären. Sie suchen Dinge, welche ausser der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit auch zu ihrer Ergöcklichkeit, Annehmlichkeit, Vergnügen und Bollust des Fleisches und der

Sinn

Sinnen gereichen. Sie suchen auch drittens solche Güter, welche ausser der Nothwendigkeit und Ergötzlichkeit auch zur Eitelkeit, Pracht, Stolz, und weltlicher Hoffart dienen, dergleichen alle feltfame, prächtige und nach der Welt gutdüncken ansehnliche Dinge sind, welche Johannes alle zusammen nennet: Die Welt und was in der Welt ist: Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtiges Leben. 1 Joh. II. 16 Nun bleibet es bey uns dabey nicht, daß wir nur eine Unordentliche Begierde hätten, uns selbst und die Geschöpfte Gottes zu mißbrauchen; sondern es komt mit uns wol gar dahin, daß wir daran kleben bleiben und damit recht geizig umgehen, welches eine grössere Verdorbenheit mit sich führet, und von einer tieff eingewurzelten und überaus hartnäckigen unordentlichen Lust zeiget, vermöge welcher alle Menschen in dem innersten Grunde ihres Herzens nach den irdischen Gütern eine Neigung haben, selbige verlangen, sie suchen, darum sich bekümmern, und alle Kräfte darüber anwenden, und wenn sie sie haben, sich daran ergötzen, darauf ihr Vertrauen setzen, sich deswegen erheben und höher als andere halten, sich gar daran hängen, ihren Verlust oder Verringerung übel vertragen, dagegen selbige immer zu vermehren suchen, und wenn sie nach der Befehlung Gottes, dem selbige alleine zugehören, derrer beraubet werden, darüber in Schmerzen und Betrübniß gerathen, wieder Gott murren, und durch mancherley Mittel und Wege dazu wieder

zu gelangen sich bemühen. Da nun dieser Geiſt, oder eigentlicher zu reden, dieſe ſchneide Habſucht und hartnäckige Liebe derer zeitlichen Güter, welche bloß aus einer gar zu groſſen Liebe zu ſich ſelbſt oder denen Seinigen herrühret, eine ſo überaus groſſe und gefährliche Verdorbenheit iſt; ſo kan ſie nicht anders aus dem Herzen eines gläubigen Chriſten herausgeriſſen und überwunden werden, als wenn der Allmächtige, aber dabey arme, Geiſt Jeſu Chriſti ihm Muth und Krafft verleihet, ſich ſelbſt und allem abzuſagen. Und dieſes iſt nun dasjenige, welches unſer Heyland allen denen die in der Warheit Theil und Gemeinſchaft mit ihm haben wollen, ſo ernſtlich anbefohlen hat.

§. XIII. Der Herr Jeſus hat aber dieſe Verläugnung aus um deswillen ſo ernſtlich den Seinigen anbefohlen, weil ein geiſtlich armer Menſch in ſolchem Zuſtande ſtehet, wie es nach der Wahrheit und nach Recht und Billigkeit ſeyn ſoll. Es iſt eine ausgemachte Sache, das Gott als ein nothwendiges und höchſtvolkommenes Weſen, alleine reich, das Geſchöpf aber als etwas zufälliges, zeitliches und endliches, an und vor ſich ſelbſt arm und dürfftig iſt, und ſo wie die Creatur bloß und alleine von Gott ihr Weſen bekommen hat, alſo auch ſelbige eigentlich von der Freygebigkeit ihres Schöpfers leben, und alleine von ihm alle ihr Gutes gleichſam erbetteln müſſe. Nun hat der Menſch ſeiner ſelbſt und ſeines Gottes vergeſſen, da er gemeinet: es wären die von Gott ihm anvertrauten Güter mit
ſei

seinem eigenen Wesen schon so genau verknüpffet, daß sie von demselben nicht könten geschieden werden. Aus diesem falschen Grunde hat nun der Mensch wie ein untreuer Knecht gegen seinen Hausherrn, und wie ein Sohn gegen seinen Vater sich aufgelehnet und widersetzet, und so viel er nur immer gekont, seinem Gott entwendet und sich selbst zugeeignet, welches nicht nur ein blosser Fehler und Mißbrauch, sondern eine unerhörte Ungerechtigkeit ist. Ehe und bevor nun der Geist der Verläugnung, der in Christo ist, und von ihm seinen Gläubigen mitgetheilet wird, dieses Ubel verbessert, überzeuget er zuvor den Menschen von seinem Diebstahl, und bestraffet ihn wegen seiner Ungerechtigkeit. Er giebt ihm zu erkennen: daß er sich von seinem Schöpffer, von seinem HErrn und Vater ja von seinem Zweck abgewendet, und ihm alles mit einander geraubet habe, und so erwecket er in ihm einen Haß gegen diese Ungerechtigkeit, gegen ihn selbst und gegen alle unordentliche Begierde, so treibet er ihn an, durch Verläugnung sein selbst und aller Dinge freywillig arm und von allen Dingen entblößet zu werden, oder eigentlicher zu reden: dasjenige so er Gott geraubet, und lange Zeit unrechtmäßig besessen hat ihm einiger massen wieder zu geben. Also geschiehets denn, daß der Mensch wieder in den Zustand kommet, darinnen er nach der Wahrheit und von rechteswegen stehen soll.

S. XIV. Es hat der HErr Iesus die Verläug

läugnung und Armuth auch darum so hochgepriesen und so ernstlich anbefohlen: damit er die Genigen wieder zu der reinen und lauterer Liebe, daraus sie durch die unordentliche Begierde gefallen sind, leiten möge. Durch die unordentliche Lust haben wir unzählliche mal unsere Freude und Vergnügen dem göttlichen vorgezogen, und uns selbst so wol als alle Gaben Gottes gemißbraucht. Wenn er uns nun seinen lautern und reinen Geist giebet und uns durch dessen Kraft in die Verläugnung setzet, so machet er, daß man alles das, was man vorhin geliebet hat, verachtet. Er giebet uns ein solches Gemüth, dem alles dasjenige, so wir vorhin so sehrlich verlanget, geringschätzig vorkommt, so daß wir denen Sachen, welchen wir auf abgöttische Weise vorhin angehangen, gänzlich absagen, und alle unsere Wege so einrichten, wie es seine Wille und Wohlgefallen, ja wie es auch seine Ehre erfordert. Denn dadurch wird Gottes Ehre einiger massen wieder erhaben, und Gott hat daran einen besondern Wohlgefallen, wenn eine Seele nach dem Exempel des Sohnes Gottes, der sich so gewaltig erniedriget, und um ihrent willen arm worden ist, um seiner willen und zu seiner Ehre hinwiederum arm wird, allem was sie geliebet, absaget, und was sie gehasset zu lieben anfänget, um seiner willen alles dessen, was ihm nicht angenehm ist, sich entlediget, und in der ihm so angenehmen, Armuth des Geistes und Blöße des Herzens und des Gemüthes aus Liebe zum

zum Willen Gottes, und dem armfälligen Je-
su gleichförmig zu werden, sich viel glückseliger
und reicher schäzet, als wenn sie alle Güter und
Herrlichkeit der Erden in einer unrechtmäßigen
Liebe besäße.

§. XV. Endlich so will der Herr Jesus daß
ein jeder von seinen Jüngern in der That, von
ganzem Herzen auch darum arm werden, und
aus Liebe zu ihm von aller Liebe des zeitlichen und
irdischen abgewandt seyn solle: weil ohne diese
Beschaffenheit niemand seiner Güter und seines
Reiches theilhaftig werden kan. Die irdischen
Güter schicken sich auf die Weise, wie sie erlan-
get und geliebet werden müssen, gar nicht zu de-
nen himmlischen, und keiner kan die ersten, ohne
von ganzem Herzen und Gemüthe sich derer an-
dern zu entschlagen, besitzen. Matth. VI. 19. 20.
21. 24. Diejenigen Güter, die man im Glauben
und reiner Liebe aussäet, die bringen wol ihre
Früchte und zwar immerwährende und ewige
Früchte. Darum der Heyland selber ermah-
net: Mit dem ungerechten Mammon sich
Schätze im Himmel zu samlen. Luc. XVI. 9.
Diejenigen aber, so man aus Liebe zu sich selbst
und denen Seinigen außser Gott besizet, und
die man nicht in der wahren Armuth des Geistes
nicht als seine eigene, sondern als Fremde und
ihm nicht zugehörige Güter genießet; Die sind
nichts anders als der ungerechte Mammon,
die Güter, welche vergehen, Schätze welche
verrotten, ja sie sind gleichsam gestohlene Gü-
ter

ter, die man ihrem Herrn entwendet hat. Als denn ist man wol reich vor sich, aber nicht in **GOTT**, wie unser lieber Heyland zum bösen Reichen saget: Luc. XVI. Und diese zeitliche Güter verursachen, daß ein solcher Mensch eben so wol als der reiche Mann im Evangelio in die Hölle und Quaal verstorffen, dahingegen ein wahrhaftig Armer, wie Lazarus, in den Schooß **GOTTES** versetzet wird. v. 22. Der **HERR** **JESUS** machet die Seinigen der unendlichen ewigen und göttlichen Schätze theilhaftig, welche er ihnen erworben hat, und welche von ganz anderer Art und Beschaffenheit als die irdische sind. Diese sind: die Reichthümer seines Geistes, die Schätze seiner Liebe, Er selber und die Vereinigung mit **GOTT** als dem höchsten Gut. Er nöthiget die Seinigen also nur zu dem Ende arm zu werden, damit er sie könne reich machen, er entblößet sie durch seine kräftige Gnade, und leeret sie von allen Dingen aus, auf daß er sie mit seinen Gütern desto besser bekleiden und anfüllen, und sie damit in Ewigkeit erfreuen möge.

s. XVI. O wie glücklich sind demnach die Seelen, welche die Nichtigkeit der irdischen Güter erkennen, und ihr Gemüth nur auf die himmlischen richten! O wie sind doch die so glücklich, welche sich der vergänglichlichen Dinge gerne entschlagen, weil sie wissen, daß sie mit unvergänglichen Dingen wieder angethan und begabet werden sollen! O wie glücklich sind diejenigen, welche das Urtheil dieser Welt, und der nach irdischen

sehen Gütern begierigen Menschen verachten, und, so sehr ihnen auch ihre verdorbene Natur widerstehet, dennoch dem Herrn Jesu gehorchen, sich verläugnen, und die Armuth, die er so sehr geliebet und so hoch angepriesen hat, ergreifen! O selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. V. 3. Wenn werden doch die Menschen einmal aufhören, nach demjenigen, welches ihnen doch nichts nützet, Verlangen zu tragen? wenn werden sie doch nach der Eitelkeit zu lauffen, einmal müde werden? wenn werden doch einmal unsere Herzen an nichts mehr kleben! Und wenn wird Gott alleine unsere einzige Freude und Vergnügen, es sey im Himmel oder auf Erden, in der That und Wahrheit seyn? muß man denn ewiglich den betrüglichen und ungerichten Weg gehen? wird denn das Recht und die Billigkeit, so Gott eigentlich gebühret, von den Menschen niemahls erkant werden? Und werden sie denn nicht einmal bewogen werden Ihm und sich selber Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Es giebt ja unter den Menschen noch einigermaßen eine Art der Gerechtigkeit, vermöge welcher diejenigen, denen etwas entwendet ist, solches wieder erstattet bekommen. Wird man denn niemals bewogen werden diese Gerechtigkeit dem höchsten Gott einigermaßen wiederfahren zu lassen? Diejenigen welche an Christo Theil nehmen und sich von seinem Geiste regieren lassen, die thun dieses. Ihr einziges Vergnügen und Verlangen ihres Herzens gehet dahin, nicht mehr

mehr weder an sich selbst noch an irgend einem Geschöpf zu hangen. Sie ziehen Gottes Willen dem Ihren vor, und erfreuen sich von allem entblößet zu werden, damit sie mit JEU EHRGOTT erfüllet und mit Gott selbst ange- than und überkleidet werden mögen.

§. XVII. Der ganze Zweck des Evangelii gehet dahin: Uns nur von uns selbst abzuziehen und ganz bloß darzustellen, dieweil wir doch ohnedem von Natur Sünder, Räuber der göttlichen Güter und Ubelthäter sind, welche nicht allein aller Dinge beraubet, sondern noch über das gar gecreuziget zu werden verdienet haben, welches der Herr Jesus bewiesen, da er vor uns solche Straffe gelidten hat. Wer nun den Geist Jesu Christi bekommt, der wird so gleich aller Dinge beraubet. Denn wenn derselbe ihn überkleiden will, so muß er ihn erst von allen irdischen Dingen ja von ihm selbstentkleiden. Es hat dem Herrn Jesu gefallen, sich mit einem Diebe zu vergleichen. Und wir mögen wol sagen: Er mache an seinen Kindern davon täglich die Probe, denn wenn er sie in Gnaden heimsuchet, so verurtheilet er, daß sie sich selbst und allem absagen. Denn er nimt ihnen alsdenn Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, alle Liebe zur zeitlichen Ehre und allen übrigen Gütern hinweg. Er machet sie zu seinen Leibeigenen, indem er durch seine Liebe ihre Neigungen, durch seinen Geist ihre Sinnen und Begierden, und durch seinen göttlichen Glauben alle ihre Gedancken und Rathschlä-

schläge gefangen nimmest. O glücklichiger Raub!
 O glücklichiger Verlust! wer wolte sich, O Herr;
 wenn man dich nur kennet, von dir nicht finden
 lassen? wer wolte nicht herzlich gerne von allem
 entblößet und beraubet seyn? O böse Welt! O
 verdorbene Natur welche die Wege des Herrn
 nicht schmecket! O mein Herr Jesu! wenn wirst
 du mir alles entziehen? wenn wirst du mich von
 mir selber befreyen? wenn werde ich nichts mehr
 zu verlihren haben? wenn wirst du nichts mehr
 von mir fordern dürfen, weil ich nichts eigenes
 haben werde, sondern du alleine alles besitzen
 wirst? Befreye uns und schone unser nicht. Komm
 doch uns zu ergreifen, da unser Herz, so sich dir
 nur wiedersehen kan, dich zu ergreifen, nimm
 mermehr würde Verlangen tragen. Alle mein
 Verlangen Herr Jesu gehet dahin, nichts zu seyn
 und auch nichts zu haben, auf daß du alleine alles
 seyn und besitzen mögest. Meine Armuth soll
 seyn mein Reichthum. Meine Entblößung mei-
 ne Einrichtung zu deiner kostbahren Überkleidung.
 Unser Gewinn so wol als deine Ehre, bestehet in
 unserem Verlust, und wir sind doch allezeit un-
 glücklich, wenn du uns uns selber überlässest. Du
 kommest deinen Frommen als ein angenehmer
 Dieb, um sie aus der Welt zu führen, und ihre
 Herzen, Sinne und Neigungen davon abzu-
 reißen. Du kommest einmal nach dem andern
 ihnen dasjenige zu entführen worauf sie sich stützen
 und verlassen, dadurch lehrest du sie wachen, be-
 ten und stets wacker seyn, und ihre Herzen auf
 nichts

nichts als auf dich ihren einigen und ewigen Schatz zu richten. Aber du wirst auch noch einmahl als ein Dieb, jedoch ganz anders erscheinen, wenn du nemlich in deinem Zorn, an dem grossen Tage deiner Rache die gottlose Welt überfallen, dem Satan seinen Raub, dem grossen Thiere seine Reichthümer und der Welt ihre Geschöpfe, welche sie so lange unrechtmässig besässen, wieder wegnehmen wirst. Alsdenn wirst du dasjenige, durch ein Gerichte an allen deinen Feinden ausüben, welches du durch Liebe bisher an deinen Gläubigen aufgerichtet hast. O heiliger und rechtmässiger Besitzer aller Dinge! Nimm uns, nimm alles ein! wie dir schon ohnedem alles zugehöret und dein ist, und mache uns recht reich mit deinem Geiste der Armuth. Wenn es dir mein Jesu gefallen sollte, mich durch deinen Geist, durch die reine Liebe Gottes, nach deinem Wohlgefallen, von mir selbst und allen irdischen Dingen abzuziehen, und so arm zu machen als du selbst gewesen bist; Ach so bin ich reich genug und ob ich gleich nichts hätte! bin ich doch Dein, mein Herr Jesu! Bin ich doch dir gleichförmig, und je ärmer ich bin, je ähnlicher ich dir werde. Mir ist's genug, daß ich also seyn soll, o lebenswürdiger Heyland!

§. XVIII. Ich will mich nicht aufhalten, mit dem groben weltlichen Reichthum, dadurch man dem schändlichen Thiere welches sich in der Offenbarung Johannis am XVII. eine Königin nennet der nichts ermangele, ähnlich, und ein Kind Ba

Babylons und nicht Jerusalems wird. Nur deucht mich noch, daß der meiste Theil derer Gläubigen, welche der Heyland schon von der Selbst- und Welt-Liebe überhaupt los gemacht, dennoch außer dem noch seiner dreyfachen Entledigung von nöthen haben. Erstlich haben sie Ursache von demjenigen noch gereiniget zu werden, welches von dem groben Fleisch und Blute und denen Lüsten auch wieder ihren Willen bey ihnen ist blieben, und dadurch sie mit der Welt noch in einige Gemeinschaft gerathen können, wenn sie nemlich noch einige Lustbarkeiten und andere mit denen zurück gebliebenen fleischlichen Lüsten und der Eigen-Liebe verknüpffte Dinge lieb haben, als welches der geistlichen Armuth und christlichen Verläugnung schnurstracks zu wieder ist. Zum andern müssen sie nicht nur von ihren eufferlichen Lüsten und sinnlichen Begierden, sondern auch von allen innerlichen Neigungen abgezogen werden, da zum Exempel das Herz nicht frey und leer genug von der Liebe sein selbst und aller irdischen Dinge ist, und noch einigermassen etwa an Mann, Weib, Kindern oder andern liebreichen Sachen, an seinem Wohlstande, Gemüths-Ruhe, Freyheit, an seiner Er gößung und Vergnügen hanget, welches alles doch Gott bald geben, bald aber auch wieder nehmen kan. Drittens haben sie auch nöthig von denen Dingen abgeföhret zu werden, so ihrer Seele selbst noch ankleben. Indem sie noch öftters bemercken: daß, an statt, daß alles was ihre Seele um und an hat, vom Geiste Gottes

herrühren sollte, sich noch so viel eigenes an derselben befinde, so daß sie noch gar zu oft an sich selbst gedencen, so sehr viel von sich selbst halten, und vor sich sorgen, und auch selbst wieder ihren Willen sich hin und wieder beschauen, daß sie sehen müssen, wie sie sich öffters selbst finden, ehe sie sich zu suchen ihnen in den Sinn kommen lassen, sie sind um sich selbst und ihren Zustand bekümmert, sie bemühen und beschästigen sich aber nicht in Gott und in seiner Gnade. Denn die Einbildung, die Erinnerung und das Gedächtniß, wenn sie noch nicht durch den Geist Gottes gnugsam getödtet sind, werden durch die verborgene Selbst-Liebe hervor gelassen, und von ihr herum getrieben, ausser dem, was der Satan thut, wenn er die Seele eines armen Gläubigen überfallen kann, und die Macht hat, sie auf eine Zeit lang zu schütteln, umzutreiben, zu sieben, und wol gar zu verstellen. Alle diese überbliebene Luste und Begierden sind Decken und Kleider, welche man noch ablegen und ausziehen muß, wenn man bis aufs Blut wiederstehen soll, sonst sind wir noch nicht so arm und bloß, wie unser Herr Jesus Christus, wir haben noch nicht alles dahin gegeben noch nicht alles verlohren oder ihm wieder gegeben, er hat alsdenn uns von uns selbst noch nicht so, wie es seyn sollte, entkleidet, wir sind mit seiner Armuth und Verläugnung noch nicht überkleidet, wir haben noch etwas so wir besitzen, und lassen uns noch nicht von ihm alleine völlig besitzen, mit einem Worte: wir haben noch Sinnen, Ge-

Gedanken, Begierden, Neigungen ja gar das grobe Fleisch und Blut und wenigstens also mehr als alte Lumpen auszuziehen, und sind noch nicht so arm, wie unser Herr Jesus Christus der davon nichts hatte. Denn so sehr hat er sich von seinem himmlischen Vater lassen arm machen, ja er hat sich selbst durch den Geist der Armuth und Verlängnung arm gemacht. Und so weit müssen wir auch zu gelangen bemühet seyn.

§. XIX. Wenn der Herr Jesus einem die Gnade verleihet, in der That, so wie Er, und nach ihm auch alle Gläubige gewesen, wahrhaftig arm zu werden; so schenket er zugleich die Gabe, es willig zu ertragen, wenn man aller zeitlichen Güter, aller nothwendigen Gemächlichkeit, aller Vortheile, welche so wol in Ansehung unserer selbst, als alles dessen so uns angehet, zur Erquickung dienen mögen, ja selbst aller Hülffe und Beystandes derer Creaturen ermangeln muß, indem der liebe Heyland solches denen Seinigen entweder gar nicht giebet, oder so er es ihnen zuträglicher zu seyn erkennet, auch gar entziehet, und sie in solchen Zustand setzet, als wenn sie ein Spott, Scheusaal und Verachtung aller Menschen seyn müsten. Ja er giebet alsdenn denen Seinigen auch die Kraft, daß sie den Raub und unrechtmäßige Entziehung ihrer Güter, welche er der Welt denen Seinigen anzuthun zu läffet, geduldig und willig ertragen können. Sie mögen verworffen, übel angesehen, geschmähet, und von allen hart gehalten werden, selbst auch so gar, nachdem die Welt ihnen das

jenige, was die Hand Gottes zur Erhaltung des zeitlichen Lebens an Gütern und Gemächlichkeit ihnen gegeben, schon vorher unrechtmäßiger weise genommen hat.

S. XX. Wenn der Herr Jesus durch seinen Geist die Seinigen in rechte Verläugnung setzet; so läffet er sie auch öfters aller geistlichen Güter beraubet werden. Er entziehet ihnen sein göttliches und angenehmes Licht, er nimt ihnen seine Gunst und empfindliche Liebe weg, er läffet alle Empfindung von ihnen weichen und ihnen ihr Gutes, so sie besitzen, nicht offenbahr werden. Und er nun jemanden in solche Umstände setzet, daß er sich aller Mittel zu seiner geistlichen Unterhaltung soll beraubet sehen, und nicht mehr fühlen, daß er in seiner Gnade stehe, nichts mehr finden soll seine Seele recht zu erquickken, keine Kraft und kein Leben bey sich bemercken, alles Trostes entbehren, öfters auch gar ohne alle Hoffnung gelassen werden, und aller göttlichen und menschlichen Hülffe sich nicht getrösten soll; so giebt er auch dazu Kraft, solches alles zu ertragen.

S. XXI. Alleine es gehöret noch was mehreres zu einem recht evangelischen Armen: Daß nemlich der Herr Jesus denselbigen auch einigermaßen darinnen Ihm ähnlich mache: daß er neben der Beraubung aller Güter auch dazu das ihm nach zustossende Ubel geduldig ertragen lerne. Wir sehen daß leiblich Arme, ob sie wol der nöthigen Gemächlichkeit entbähren müssen, dennoch gesund und munter seyn. So gehet es auch öfters mit

der

denen geistlich Armen, dieselbe können' auch wol von aller leiblichen Hülffe und Erquickung und noch dazu von aller Süßigkeit und empfindlichen Zueignung der Gnade Gottes entblößet seyn, ohne daß sie noch dazu mit Trübsal und Elende solten beladen seyn. Alleine es sezet Gott zu weilen eine Seele in solche Armuth und Verläugnung, daß es nicht anders scheint, als wolle er sie gar unterdrücken. Er versuchet sie mit mancherley Bekümmerniß, er belagert sie, oder läffet zu daß sie belagert, und mit vielem Ubel umgeben und von allem Rath und Hülffe verlassen werde, daß sie öftters nicht weiß, auf welche Seite sie sich zuwenden soll. Gott scheint ihr Feind und härtester Widersacher worden zu seyn, es läffet, als habe der Satan alle Macht und Gewalt, seine Bosheit an ihr auszuüben. Es komt ihr vor, als spielete Satan so verächtlich mit ihr, wie die gottlosen Krieges-Knechte mit dem Herrn Jesu. Sie hat keine Kraft zu seuffzen, jeder Tag und Stunde scheint ihr die letzte zu seyn, sie fühlet nichts als Böses an ihr, alles ist ihr gleichsam als ungelohret, oder wenigstens solchergestalt verwirret, daß es ihr fast unmöglich vorkomt etwas von ihrem Zustande noch zu empfinden; wenn sie sich nach Kraft und Stärcke umsichet, findet sie bey sich nichts als lauter Ungeduld, alles verläffet sie, alle ihr gute Werke zerrinnen ihr wie das Wasser, und wie ein Schnee, der vor ihren Augen zerschmelzet. Will sie einige Zuflucht zu Gott nehmen, so ist der Himmel gleich als verschlossen, und

die Thür gleichsam auf ewig verwahret, als wenn keine Gnade mehr zu erwarten wäre. Suchet sie sich durch Beten und Lesung des göttlichen Wortes wieder zu erhohlen, so kommet ihr alles ohne allen Nutzen vor und sie wird darüber, als über einen selbst erwehlten Gottesdienst bestraffet. Die Pfeile des Allerhöchsten sind gleichsam auf sie abgeschossen, und sie sauget lauter Gifft davon. Die Feinde umgeben sie um und um, und begehren sie zu zerreißen, hundert spitzige Schwerdter scheinen gegen sie gerichtet zu seyn, es fehlet nur bey wenigen, ihr das gar auß zu machen, und und sie verwundert sich nur, daß ihr solches nicht alle Augenblick begegnet. Sie leidet Hunger und Durst, ihr Herz ist entzündet, und sie hat nichts sich zu unterhalten, sie schreyet, und niemand scheineth darauf zu achten, sie ist ganz bloß und erstarrt, und siehet doch kein Mittel vor sich, sich vor dem gänglichen Untergang zu bewahren. Sie wird vom Satan umringet, verfolget, geäffet, daß sie nicht dauern kan, alles schläget auf sie zu und wendet sich wieder sie, alles Böse kommt auf sie zusammen, und alles Gute weichet von ihr. In Summa alles was man nur erdencken und aussprechen kan, von der alleräussersten Noth und Elend, findet man bey einer solchen Seele, welche Gott dem Allerhöchsten außs äusserste zu züchtigen, zu prüffen und mit solcher grossen Armuth zu reinigen und sie solchergestalt seinem armen Sohne Jesu Christo in etwas gleichförmig zu machen, beliebet, als welcher auch eben auf diese und noch viele

viele andere Arten die uns unbekant sind, und auch in diesem Leben wol unbekant bleiben werden, diese geistliche hohe Armuth erduldet hat. Eine solche gezüchtigte Seele ist derjenige Elende, den der barmherzige Samariter ganz verwundet, zerstoichen, beraubet, und von denen Räubern als todt liegen gelassen findet Luc. X. 30. Diese Armuth und Elend ist ganz sonderbahr, und diejenigen, so nur etwas davon empfunden, und geschmecket haben, wissen wohl, daß es ein Zustand ist, darinnen man anders nicht als durch eine allmächtige und übernatürliche obwol verborgene Hülffe von demjenigen, dessen Krafft in denen Schwachen mächtig ist 2. Cor. XII. bestehen kan. Solche Verwandniß hatte es mit dem Zustande des Hiobs c. I. welcher, nachdem er den Raub aller seiner Güter erduldet, über das noch so wol äusserlich als innerlich vielfältig von solchen Anfechtungen angegriffen wurde. Er ward ohne alle merkliche Hülffe und Beystand, ohne Ruhe und Trost gelassen, sein Fleisch war gleichsam dem Satan zu verbrennen, zu verwunden und voller Geschwüre zu machen übergeben worden. So gar selbst seine Seele war ihm obgleich nicht zu überwältigen, dennoch wenigstens zu plagen, zu ängstigen und bis auf den Todt zu betrüben überlassen worden. In diesem Zustande der äussersten Verlassung hat sich David, das rechte Vorbild des HErrn Jesu, so offimals befunden, wenn er aus dem tieffen Schlamm, aus tieffen Wassern Ps. LXIX. 3. 15. aus der

E 5

tiefs

tieffen Grube. Ps. LIII. 1. zu Gott schreyet, und über die grossen Plutten, mit welchen er sich umgeben fand, seuffzet und winselt, und sich beklaget, daß es ihm öftters vorkäme, als wenn er von Löwen gefressen, und von wilden Thieren zerrissen würde. Ps. XXII. 13. 14. 17. XXXVIII. 13. Diese besondere Art der Armuth, hat der HErr Iesus mehr als alle Heiligen empfunden, ohne daß er darinnen jemahls unterlegen oder überwunden worden wäre. Viel mehr sehen wir, daß er alle Verlassungen, ohne einigen fehler, ja so gar auch ohne einigen Schein der Sünde allezeit erduldet und ertragen habe. Da hingegen seine Knechte dergleichen etwas niemals ausstehen, daß sie nicht in mancherley Fehler und Gebrechen, die ihnen doch der HErr Iesus nach seiner unendlichen Güte nicht zurechnet, fallen sollten.

S. XXII. Ferner geschiehet es auch, daß, wenn der HErr Iesus eine Seele in dieser geistlichen Armuth unterweist, und ihr auch die Gnade giebet in der Probe zu bestehen; so läffet er sie durch alle solche Umstände, ohne irgend einen Ausgang vor sich zu sehen, durchbrechen. Er läffet zu, daß sie bis aufs äusserste in Armuth gesetzt und ohne allen Trost gelassen wird, und nichts destoweniger will er, daß sie aushalte und geduldig und stille bleibe. Dieweil die Armuth an und vor sich selbst eine Straffe der Sünden ist, so führet sie dieses mit sich, daß, wenn das auf die Armuth folgende Elend heran rücket, sie also bald die

Lüste

Lüste und Begierden, reizet, und mehr als vorhin zu einer grösseren Ungeduld antreibet, so daß ein solcher sich nach einer Erleuchtung von solchem Elende, so ihn drucket, umzusehen beginnet. So siehet man den meisten Theil derer Armen nach Gütern trachten, weil ihre Armuth so manche Ungemächlichkeit nach sich ziehet. Sie unterlassen nicht bald dieses bald jenes zu verlangen, und dünckt es ihnen, daß wenn sie dieses oder jenes verlihren solten, sie alsobald allen ihren Trost verlihren würden. Es verdreust sie dahero allezeit elende zu seyn, und jedes Stücklein Brodt so sie geniessen von andern zu fordern, voraus, wenn ihre Armuth ihnen ihren Hochmuth noch nicht benommen hat. Manche Leute, wenn sie in eine dergleichen Art der Armuth, deren wir Erwähnung gethan, und welche Gott öfters über die Seinigen zu verhängen beliebet, gesetzt werden; so verdreust es ihnen, daß sie allezeit bitten und nicht erhöhet werden, sie werden ungeduldig, wenn sie ihres Elendes keinen Ausgang sehen, noch einige Hoffnung haben aus ihrem Zustande wieder erlöset zu werden, der Satan selber als ein Mörder und Verläumder, reizet sie zum Murren, zur Ungeduld, Empörung, zu Ausbrüchen, Verzweiflung und gar zur Lästerung. Und dieses sind sonst die allerhärtesten Kämpffe, da einer solchen Seele alles benommen, und sie selbst dem Satan zum Raube und zur Ausbeute überliefert zu seyn scheint. Nichts destoweniger will der Herr daß sie stille sey, sich geduldig beweise und
 sei

seinem heiligen Willen ohne murren mit Geduld sich ergeben lerne. Da soll sie denn ihren Glauben beweisen, und mit Iob aus dem innersten Grunde ihre Herzens sagen: Würde der Herr mich gleich erwürgen, so will ich doch meine Wege vor ihm straffen. Job. XIII. 15. Ich weiß daß mein Erlöser lebet, (auch wenn die Würme dieses mein Fleisch, und meinen Leib, wo ich sie jetzt sich bewegen sehe, werden verzehret haben) meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. c. XIX. 25²⁶ 27. Und mit dem Herrn Jesu; Nicht was ich will, sondern was du wilt, geschehe, Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Matth. XXVI. 39. 42. Luc. XXIII. 46. Da nun aber der liebe Heyland solches von einer gläubigen Seele erfordert; so giebet er ihr auch selbst Kraft und Vermögen dazu, daß sie sich ihm willig kan unterwerffen, daß sie stille halten und schweigen lernet, und an aller Ungeduld, und übelen Ausbrüchen einen Abscheu krieget, so daß sie mit standhaftem Gemüthe alles erträget, und lieber ehe erstumen und sterben als irgend etwas hervor bringen will, daß ihren Heyland verletzen solte. Da gesfällt es ihm denn wohl, wenn sie sich so selbst wider ihren Willen, an den Stamm des Kreuzes Jesu Christi anheftet, damit sie dannoch nicht so gleich nach ihrem Gefallen wieder davon sich losmachen könne. Da er nun ihr nicht alsobald ihr Verlangen erfüllet, so will er, daß sie warten und sich ihm unterwerffen lerne, und solte gleich

gleich ihr Elend beständig fort wahren, solle sie dennoch darüber nicht murren und ungeduldig werden, sondern ihren Kampf, ihr Leiden, und den Todt selbst geduldig über sich nehmen. Ja er will, sie solle diesen Willen Gottes anbeten, ihn vor heilig und gerecht halten, und ihn von Grunde ihres Herzens lieben, er mag ihr so hoch vorkommen als er immer wolle, und solten gleich ihre eigene Empfindungen sich verlihren müssen, und der Wille Gottes ohnfehlbar wieder alle Sinnen und Vernunft zu lauffen scheinen.

S. XXIII. O mein Gott der du mich ja zuweilen in einen fast gleichen Zustand gesetzt, und vor gut angesehen hast, mich auch auf eine solche Art zu züchtigen und zu demüthigen, solte es gleich nicht in einem so hohen Grade geschehen seyn, wie jetzt beschrieben, als welchen ich auch zu erragen gang unvernünftig bin! Verleihe mir nach deiner unendlichen Gewalt und Barmherzigkeit, daß ich dich niemals verunehre. Ich bin aus solchem Zustande noch nicht heraus, denn ich bin ein gar zu grosser Sünder, als daß ich damit solte verschonet bleiben, und ich bin auch gar zu unbändig, als daß ich solte so bald gezähmet werden. Mein Gott! ich bin noch als wie im Schweiß von deinen Stürmen und von den Kämpffen mit deinen und meinen Feinden, ich empfinde annoch ihre Bosheit, ich höre noch ihr Brummen und Lästern, ich bin vor ihren Stößen noch nicht auffser Gefahr, und gegen ihre Drohungen noch nicht sicher genug. Ich bin wie ein Schiff, welches
viele

viele Tage und Nächte im Sturm und Ungewit-
 ter gewesen, und welches nur noch wenig Segel
 und das Steuer-Ruder übrig hat. Ich bin gefan-
 gen, meine Gebeine sind zuschlagen, ich spüre of-
 fenbar, daß ich nichts mehr vermag, wenn du
 mich nicht gänzlich und vollkommen befreiest,
 gleichwie es dir, mir einigen Trost zukommen zu
 lassen, gefallen hat. Du siehest und kennest
 mich, mein Leib und Seele, und alle Ursachen mei-
 nes Leidens sind dir nicht verborgen, ich stelle sie
 auch dir dar, und überlasse mich, o mein GOTT
 und mein Herr! deiner Barmherzigkeit. Du
 kannst mich verderben, du kannst mich erhalten,
 wenn du mich woltest verstoßen, und mich dem
 Feinde und mir selbst überlassen, was könnte
 ich dazu sagen? o mein Gott! Ich kan nichts
 sagen: als daß du das unendliche Gut bist,
 und darum mich zu einem unendlichen Ges-
 schöpffe gemacht hast. O mein GOTT!
 der du auch den Bösen selbst das höchste
 Gut bist, du hast, mein GOTT! alle Gewalt
 über mich. Ich bin dein Geschöpf, ich bin
 dein Ubelthäter, wo wolte ich hinfliehen vor dei-
 nem Angesichte? ich kan es nicht, ich will es auch
 nicht. Nur bitte ich dich, o mein Gott! laß doch
 niemahls irgend was vermögend seyn, mich von
 dieser Liebe abzuhalten oder zu trennen, welche ei-
 ne Wirkung deiner unendlichen Liebe ist. Denn
 wie könnte ein solcher Sünder wie ich, den gering-
 sten Zug und Wiederkehr der Liebe zu dir haben,
 wenn er solche nicht von deiner Liebe selbst beka-
 me

me? Erbarme dich meiner, und nach deiner un-
 endlichen Liebe erzeige mir auch die Gnade, daß
 dein neuer und gewisser Geist zu mir komme. Ver-
 leihe mir deine Kraft, Stärke und Schutz, daß
 dein göttlicher Saame mich iederzeit erhalte, daß
 der arge Feind mich nicht antaste, noch von deiner
 unendlichen und theuren Liebe, die in Christo
 Jesu ist, absondern möge. Führe mich nicht in
 Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen,
 und allem Ubel. Sey zufrieden mit deinem ar-
 men Geschöpfe, und wenn es dir gefället, mich zu
 züchtigen, so laß es doch so seyn, daß, indem du
 mit der einen Hand schlägest, du mich mit der an-
 dern halten mögest. Ach daß dieses geschehe, o
 mein Gott! nach deiner ewigen und väterlichen
 Erbarmung. Ich empfinde mitten unter mei-
 nem Unglück, (wenigstens, wo ich nicht irre) daß
 ich will, was du wilt, und daß ich deinen Willen
 und meine Züchtigung lieb habe, derselben Ursa-
 chen aber dennoch hasse, ich finde mich auch gerne
 in diejenigen Mittel, dadurch dir diese Züchtigung
 auszuüben wohlgefället. Verleihe mir allezeit
 diese Gnade, befestige sie mir, und so es dir wohl-
 gefället, so laß doch die Kraft und Stärke dieser
 deiner Gnade bey mir bleiben, wenn du es vor gut
 ansehen wirst, mich derselben Süßigkeit und Em-
 pfindlichkeit zu entziehen. Ich ergebe mich, o
 mein Gott! in deine Hände. Ich liebe, ich
 verehere, ich küsse die Hand die mich schläget. Ich
 hefte mich von ganzem Herzen, so viel immernmehr
 in mir ist, an das Creuz deines lieben Sohnes,
 und

und bitte dich, mich noch viel fester daran zu heften, auf daß ich auch daran sterben möge. Soll ich gleich, wie mein Heyland, darunter würcklich verscheyden, ey wolan! wenn es nur mit ihm und in seiner Kraft geschieheth, wenn ich nur wie der Schächer das Glück habe mit ihm zu sterben, und mit ihm auch wieder lebendig zu werden.

§. XXIV. Es begiebet sich auch, daß wenn der Herr Iesus eine Seele durch unterschiedene Proben des Elendes und der Verläugnung zur geistlichen Armuth bereiten und bilden will; er sie auch lehret, nicht anders als nach dem Wohlgefallen ihres Gottes, auch selbst, wenn er sie zu verlassen scheineth, zu leben. Denn, indem sie von allen verstorffen, und von unzählichem Elend und Unglück angefallen wird, so lehret Er sie, nicht nur alle diese Zufälle ohne Murren und ohne die geringste Verletzung der Ehre und Liebe Gottes, sondern auch ohne allen Mißgunst und ohne alle Begierde nach der Gnade und dem Guten, so Gott dem Nächsten verliehen, ertragen. Es giebt wenig Arme, welche nicht nach der Gemächlichkeit, so sie bey andern, und sonderlich bey ihres gleichen bemercken, solten begierig werden. Wenig sind derer, welche nicht die Güter und Vortheile die sie bey denen Reichen sehen, begehren solten. Diesejenige Verdorbenheit nun, welche diese, nach anderer ihren leiblichen Gütern begierig machet, indem sie von denen Gütern der Seelen nichts wissen; eben dieselbe verursacheth bey denen, die nach dem Geiste leben, und in Verachtung solcher zeitlichen

lichen Güter die geistlichen suchen, daß sie oft nach der Gnade und denen Gaben, die Gott andern seiner Knechte mittheilet, begierig und lüstern werden, und geschiehet es auch zuweilen, daß man nicht allerding's von allen Neg- und Bewegungen des Neides frey ist, und so man ja zufrieden ist, daß der Nächste das Gute, so er besitzet, in Frieden genieße, so findet es sich doch wol, daß man doch auch gerne eben dasselbe zu haben begehret, man wolte gerne des einen seine Demuth, des andern Unschuld, dieses seine Freudigkeit der Seelen, jenes seinen Frieden und Kraft besitzen; Und es ist niemand, von dem man nicht wenigsten gerne etwas haben wolte. Es geschiehet auch wol, daß indem man in solchen Entblössungs- und Verläugnungs- Proben stehet; man sich seines vergangenen Zustandes erinnere, und dadurch sein Gemüth auf beyderley Art in Unruhe sezet, es mag derselbe gut oder böse gewesen seyn, denn man fürchtet sich entweder, es möchte künfftig wieder so werden als es vorhin gewesen ist, oder man wünschet annoch also zu seyn, wie man sich ehedessen befunden hat, und so bedauret, man auf beyden Seiten seinen gegenwärtigen Zustand, und stöhret die Ruhe und den Frieden, so man genossen hat. Mit einem Worte: Man machet es wie ein verarmerter Reicher, welcher sein verlohrenes Gut bedauret, und mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist. So will uns Gott der Herr nicht haben, dieweil wir solchergestalt noch nicht warhafftig oder noch nicht gnugsam

D

arm

arm sind. Hiemit meine ich nun gar nicht, daß man die Gnade, die der Herr andern mittheilet, nicht lieben und hochhalten sollte, indem dieselbe ja Gottes Gnade und Güter sind. Ja ich meine auch nicht daß solche Begierde nach fremder Gnade und Gabe nicht öftters ganz unschuldig sollte seyn können. Denn Gott führet ja manchen auch einen solchen Weg, und treibet ihn dadurch zu einer desto grösseren Liebe gegen seine geistliche Brüder und Schwestern an, die er denn um desto mehr liebet, je mehr er bey diesem und jenem eine besondere Gnade gewahr wird, so er bey sich nicht befindet. Alleine diese Gaben müssen mit lauterem und reinem Herzen angesehen und geliebet werden. Wenn es Gott haben will, daß man nach solchen Gaben begierig seyn, und mit einem heiligen Verlangen darnach trachten solle. 1 Pet. 11. 2. so kan man gar wohl nach denselben ein Verlangen tragen. Und alsdenn würcket der Geist Gottes solche Neigung in dem Menschen, und bedienet sich derselben dazu, daß wir das Gute selbst erlangen mögen. Wo aber dieses nicht ist, sondern der Mensch nur solcher Gestalt in Versuchung geführet wird, da muß ein geistlich Armer alle solche Gaben beydes Gott und denen, welchen es ihm zu geben wohlgefället, überlassen, und mit dem Antheil, so Gott ihm zugemessen vergnüget seyn. Gott weiß wohl, warum er den einen reich, den andern arm machet, Er hat seine heilige Ursachen, warum er einen solchen Unterschied unter den Menschen machet, und solche

folc
den
an
rig
l. s
an
den
zu
ter
re
Ka
un
S
lä
ter
Ley
ge
se
we
ziel
oh
an
me
lie
U
tig
ner
na
S
all
Sav

solche Abwechslungen mit ihnen vornimt, daß er den einen in einen solchen, den andern aber in einen andern Zustand setzet. Bald füillet er die Hungerigen mit Gütern und läffet die Reichen leer. Luc. 1. 53. Bald aber, wenn sich der Arme zu erheben anfänget, setzet ihn Gott wieder in Armuth, und den Reichen der sich gedemüthiget, läffet er wieder zu seinem vorigen Reichthum gelangen. Er läutert den einen auf diese, den andern auf eine andere Weise, den einen läffet er in einen solchen Kampf gerathen, davon er den andern wol ganz und gar befreyet. Und obgleich Gott alle die Seinigen den Weg der Verläugnung gehen läffet, so machet er doch auch darinnen einen Unterschied. Denn einen ziehet er durch mehreres Leyden und grössere Versuchungen von allen Dingen ab, als den andern, welchen er nur bloß durch seine Kräfte mit viel grösserer Gelindigkeit, oder wenigstens mit geringerer Schärffe davon abzu ziehen vor gut befindet. Nun muß ein Christ es ohne alle Mißgunst und mit völligem Vergnügen ansehen lernen, wenn sein Nächster durch bequeme Wege als er geführet wird. Er muß ihn lieben und herzlich zufrieden seyn, daß jener in Überfluß, er selbst aber in Mangel und Dürftigkeit stehe. Er muß es ohne Neid ansehen können, daß jener seine Reichthümer austheilet, und nach aller Freyheit seines Hertzens mit vollen Händen hinein greiffet, ob er gleich selber in dem allerdürfftigsten Zustande stehet. Es muß ihm gar nicht zuwieder seyn, wenn seine Mit-Brüder

der ihrer süßen Ruhe genießen, in göttlichem Frieden dahin wandeln, alles mit völliger Freudigkeit und Vergnügen oder doch wenigstens mit willigem Herzen verrichten; Er sich dagegen in den Banden des Todes sehen muß. Er muß zu frieden seyn, wenn er hart gehalten, verurtheilet und recht- oder unrechtmäßiger weise verdammet wird, und solches alles geduldig ertragen, Gott von Herzen danken, daß er so gütig ist, und so viel Gutes habe, welches er denenjenigen, welchen er wil, mittheilet und schencket, und sich durch solche Gnaden-Güter denen Menschen wohlgefällig zu machen beliebet, dabey aber nichts begehren, als was Gott entweder selbst, oder durch Vorschub andere ihm zu geben beschloffen hätte. Denn ein geistlich Armer sichef auf keinen, als alleine auf seinen Gott, und ist allezeit an ihn und an sein Wohlgefallen gebunden, so daß er nicht anders, als von ihm, zu leben und zu bestehen, von ihm bekleidet, gezieret, gebessert, getröstet, gekräftiget oder aufgerichtet zu werden begehret. An solcher Verläugnung aller Dinge und an solcher Armuth der Seelen, hat Gott ein besonderes Wohlgefallen, und da sorget er denn selbst, daß sie sich zu ihm halten, und bey ihm ihre Nahrung finden mögen, ob es ihr gleich so verborgen bleibet, daß sie davon nicht das geringste empfindet, sie erhält den Segen so ihr Gott zugedacht hat, ganz gewiß nach ihren ausgestandenen Prüfungen, ob sie ihn gleich nicht gewahr wird, und jemehr sie von allen Dingen entfernt und

und bloß stehet, und alleine in dem Willen Gottes vergnüget, ruhig und gelassen ist; je mehr erfähret sie, daß Gott sie stärke, erfreue, und wenn es ihm gut düncket, sie auch dazu recht reich mache. Solchergestalt schickte Gott dem Iob mancherley Proben und Versuchungen zu, und verhängete es, daß, da der Satan und die bösen Menschen ihm schon Schaden genug zugefüget und ihn seiner Güter und Kinder beraubet hatten, er noch über das solche tödliche Schmerzen am Leibe und so schwehre innerliche Seelen-Leiden ausstehen mußte. Ja es kam noch dazu, daß sein Weib und seine Freunde ihm beschwerlich fielen, und weil sie seine Schmerzen sich nicht so groß vorstellten, auch dererselben Ursachen nicht zu errathen vermochten, mit ihm ihr Gespötte trieben, und an seiner äußersten Betrübniß die größte Ursachen ware. Asaph selbst ist in seinem grossen Elende von dem Frieden und der Glückseligkeit derer Gottlosen angefochten worden. Ps. LXXIII. Der Herr Jesus selbst ist in die äußerste Armuth und Verlassung gerathen, da er ohne alle Hülffe und Trost war, und noch dazu in solcher äußerster Noth von denen Seinigen verlassen wurde. Ja als er diejenigen, so er am meisten liebete, in seiner größten Angst zu sich nahm und von ihrer Gegenwart einigen Trost schöpfen wolte; (wie solches dem Stande seiner Erniedrigung, darinnen er sich nach seiner Menschheit befand, nicht entgegen war) so empfand er doch nicht die allergeringste Erquickung, sondern sie wurden ihm

ihm noch vielmehr zur grössern Last, indem er sehen musste, daß sie mit ihm nicht eine Stunde zu wachen vermögend waren. Matth. XXVI. 40. Petrus, Jacobus und Johannes schliessen zu zweyen mahlen, da doch ihr Herr und Meister in solcher Bangigkeit stund daß er klagen musste: Meine Seele ist betrübt bis in den Todt, daß er nicht wüste, wie er sein Leiden ausdrücken sollte, ja selbst blutigen Schweiß schwitzete. Luc. XXII. 44. Gott wolte ihn so tief in die Verläugnung herunter führen, damit ihm auch dieser allergeringste Trost benommen werden möchte. Es musste so gehen, daß er alleine ohne alle Hülffe und Unterstützung gelassen würde. Er musste von dem Himmel, der Erde, der Hölle, ja gewisser massen auch von ihm selber geschlagen werden. Es hat wol der himmlische Vater seinem Sohne die Jünger als Zeugen seiner Leyden mitgeben wollen, alleine sie solten nicht sein Leiden lindern, sondern vielmehr vermehren, indem ihr Fehler und ihre Schwachheit ihm zur neuen Last werden sollte. O Jesu! der du so wohl zu leyden gewusst hast, der du dich in so tieffe Armuth gestecket, und dennoch niemahls den Willen deines Vaters verletzest, sondern demselben jederzeit bist völlig ergeben gewesen, ob er gleich von der alleräussersten und unaussprechlichen Stränge gewesen. Ach lehre uns leiden! Lehre du uns doch von allen Dingen los und ganz arm werden, ohne uns niemahls von dem Allerheiligsten zu trennen. Ach Herr Jesu lehre mich doch auch die Übungen, die du

du
H
folg
ches
S
solle
gar
m
ein
tes
So
daß
nich
nich
Ung
lung
die
wir
Aen
ren
Sü
Sch
gar
wen
gesch
dan
eige
mei
uns
liche
er.

du selber so wohl gelibet hast. Bilde mich, mein Herr, durch deinen Heil. Geist, zu deiner Nachfolge, denn ich bin nur noch ein blosses Kind, welches deine Wege noch nicht weiß und erkennet.

§. XXV. Wenn nun aber gesaget wird: Man solle mit solcher Treue alles verläugnen, daß man gar nichts mehr verlangen und begehren wolte; so muß man es nicht so verstehen, als ob man nicht einmal nach der Gnade und denen Gaben Gottes sich sehnen, und darnach verlangen dürffte. Sondern dasjenige was man zu beobachten hat, daß man die Verläugnung und geistliche Armuth nicht verlezte, bestehet nur darinnen: daß man nichts mit Mißgunst oder solcher Heftigkeit und Ungeduld verlangen müsse, als ob bey Ermangelung desselben alles verlohren wäre, weil dadurch die so tief eingewurzelte Eigen-Liebe offenbar wird. Man muß Gottes Gaben nicht wie die Armen ihre Almosen mit Neid, Verzagtheit, Murren und Ungeduld fordern, und solchergestalt Sünde mit Sünde häuffen, und noch mehrere Schläge und Beraubung verdienen. Man kan gar wol alle Gaben Gottes inständigst begehren, wenn es nur mit Ehrerbietung und Gelassenheit geschiehet. Es würde ein grosser Stolz und verdammlicher Hochmuth seyn, wenn man schon aus eigenen Kräften zu solchen Gütern zu gelangen meinen wolte. Unser Herr Jesus Christus hat uns, als arme und dürfftige Geschöpfe, unser geistliches so wol als leibliches Brodt zu erbiten gelehret. Er hat uns gezeigt, wie wir seinen Vater

bitten sollten: daß er uns nicht in Versuchung führe, sondern von allem Ubel erlösen wolle; aber dieses solle erst nachdem geschehen, wenn wir zuvor ihn um die Heiligung seines Namens, um die Zukunft seines Reiches und um die Vollbringung seines Willens, wie im Himmel also auch auf Erden, ersuchet hätten. Matth. VI. 9. Hiob rufte Gott an um Barmherzigkeit, David schreyet in seinem Elende ohne Unterlaß in seinen Psalmen zu seinem Gott. Die Propheten thun dergleichen in ihren Versuchungen, und S. Paulus seufzet auch von dem Leibe dieses Todes erlöset zu werden. Röm. VII. 24. 2 Cor. XII. 8. Der Herr Jesus selbst wirft sich vor seinem himmlischen Vater zu dreym mahlen nieder, und bittet ihn, wo es möglich, den Kelch von ihm zu nehmen, und wird in seinem Gebet so gar sehr geschwächt, daß auch ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte. Luc. XXI. 42. So ist es denn der geistlichen Armuth und Verläugnung nicht entgegen, daß man in seinem Gebet Hüffe, Trost und Errettung suchet, nur muß es so viel als möglich ist, aus lauterem und reinem Herzen gehen, und dennoch jederzeit mit gänzlicher Ueberlassung in den Willen Gottes geschehen. Weiß man nun aber nicht eine ganz lautere und unschuldige Absicht bey seinem Gebet zu führen, so bitte man vielmehr den lieben Gott um seine Gnade, geduldig zu leyden, und alle Versuchungen ohne Beleidigung seines Namens zu ertragen, als daß man ihn um eine merckliche Erledigung vom Leiden, und um ei

einen völligen Trost anrufen wolte. Zuweisen verstatet Gott einer Seele gar nicht, etwas zu bitten, und zu begehren, und es ist ihr auch nicht allezeit gut, weil ihr Verlangen öftters aus einer stinckenden Eigen-Liebe herrühret, die Gott mehr zuwieder ist, als daß sie ihn zur Erhöhung bewegen sollte. Zu anderer Zeit aber, wenn auch eine Seele etwas zu bitten ganz unermögend ist, so wird es ihr wol gar so gut, daß, da sie wol bey sich keine rechte reine Liebe verspühret, die sie bewegen sollte etwas von Gott zu erbitten, denn noch der liebe Gott selbst an solchem ihrem Unvermögen Gefallen hat, und sie noch seiner unendlichen Güte erhöret. Es würde auch zum grossen Hochmuth ausschlagen, wenn man unter dem Vorwand, ob betete man nicht lauter genug, von Gott nichts bitten oder begehren wolte, denn aus solcher falschen Lauterkeit würde eine Befleckung werden. Und wenn wir darauf warten solten, biß wir die Gaben Gottes und seinen Beystand, von ihm in der gehörigen Lauterkeit und völligen Begebung unseres Willens, wie es billig seyn sollte, erbitten könten; so würden wir gewiß nicht mehr erhöret werden, und blieben in Ewigkeit elende Leute. Gott befreyet uns nur alleine aus Liebe zu sich selbst und seinem Sohne Jesu Christo von unserem Elende, Gott thut an uns Barmherzigkeit, weil es ihm wohlgefället gnädig zu seyn, welchem er will. Röm. IX. 15. nicht aber weil man dieselbe verdienet und sie sich selbst zugezogen hat, und wenn er derer Seini-

gen Gebet erhöret, so geschiehet solches nicht um
ihrent willen, als welche vor sich nichts anders
als Sünde sind, sondern es geschiehet um seines
Geistes willen, durch welchen sie geleitet werden,
und der in ihnen betet und sie beten lehret mit un-
ausprechlichen Geuffzen. Röm. VIII. 26. Ei-
gentlich aber ist es sein Sohn Jesus Christus selb-
ber, (welcher durch den Glauben in ihnen
wohnet, vor sie bittet und sie vertritt,) den er er-
höret. Eph. III. 17. Denn von sich selber wissen
sie nicht, was, und wie sie beten sollen. Ich ha-
be in meiner Schwachheit und Unvermögen ge-
betet, und durch seine Güte hat der Herr mir ge-
hoffen. Ich habe bey ihm Gnade, Krafft, Stär-
cke, und Errettung gesucht, und der Herr sey ge-
lobet, daß er mich so gnädig erhöret hat! Er ma-
chet uns zu keinem anderen Ende arm, als daß er
uns von allen falschen Gütern loß machen und uns
mit den wahren Gütern reich machen möge, und
wie les ihm ein Vergnügen ist, uns selbige zu
geben, so siehet er ebenfals gerne, wenn wir sie
von ihm begehren, alleine es muß dieses als von
Kindern und nicht von Lohnknechten, nicht in un-
ordentlicher Begierde, sondern in Liebe, aus Lie-
be zu ihm nicht aber aus Liebe zu uns, mit Ver-
läugnung und Unterwerffung unseres Willens
in seinen Willen, und nicht mit eigenem Willen
und fleischlicher Selbst-Liebe geschehen, denn die-
ses pfleget Gott bald zu nichte zu machen, und
abzuweisen, auf daß dasjenige, so seine völlige und
liebreiche Gemeinschaft mit uns hindern will,
verläugnet und zerstöhret werden möge.

S. XXVI. Wenn man nach dem Sinne des Herren Jesu recht arm werden will, so muß man nicht alleine dahin sehen, daß man nur fertig und bereit sey alles zu verläugnen und hindan zusehen, und sich allem Unglück und Elende und allen Prüfungen, so der Armuth Christi eigen sind und von ihr nicht mögen getrennet werden, zu unterwerffen sondern man hat auch dieses zu beobachten, daß man in dem Besitz derer Güter, darinnen uns Gott gesetzt, und denen er uns unterworffen hat, sich nach der Gnade, die Gott giebet, treu zu beweisen suche, und sie nicht zu verlassen begehre. Ich sage mit gutem Bedacht: denen er uns unterworffen hat, weil ein wahrhaftig geistlich Armer wenn es nach seinem Willen ginge, viel lieber nichts zu verwalten und auszutheilen haben, als zu dergleichen etwas verpflichtet seyn wolte, weil er weiß, daß seine Armuth ihm viel sicherer ist, und daß, wenn Gott ihn zu dergleichen etwas verbindet, eine grosse Lauterkeit, Kraft, Freymüthigkeit und Treue dazu erfordert werde. Nichts destoweniger gefällt es dem Herrn, mit seinen Heiligen zu weilen solche Wege zu gehen, weil er will, daß sie zwar sich selber und allen Dingen abgestorben, dennoch aber auch öfters mit einigen Gütern umgeben und versehen seyn, und dabey doch allezeit arm, bloß, frey und ledig bleiben sollen. Nichts muß sie aufhalten, und über ihr wahrhaftig armes und von allem abgezogenes Herz Gewalt haben, ohne allein seine Liebe und Wohlgefallen.

Der

Derohalben vertrauet er einigen seiner Frommen vieles und mancherley Gutes, Er giebt ihnen mehr zeitliche auch wol mehrere geistliche Güter, als andern, wie er es so mit Abraham, Isaac Jacob, Joseph, Mose, Josua, David, und andern Heiligen gehalten hat. Andern aber giebet er weniger davon, so doch, daß keiner ist, dem er nicht wenigsten etwas anvertrauen solte. So saget unser Heyland, daß ein Herr einem seiner Knechte fünf Talente, einem andern drey, und noch einem andern nur eines anvertrauet habe. Alle Gläubigen sind Knechte dieses HErrn, und dieses Königes Leibeigene, sie dependiren nicht von sich selber, noch weniger aber dependiret von ihnen dasjenige, welches ihnen zur Verwaltung gegeben worden, alles was sie um und an haben und sind, gehöret ihrem HErrn und Meister zu.

§. XXVII. Wenn ein Gläubiger, welcher den Geist Jesu Christi, den Geist aller Verläugnung, hat, sich betrachet, und seinem HErrn und Meister in seiner Armuth gleichförmig und ähnlich zu werden, und in aller Verläugnung, so viel sein Stand und Beruff es erfordert, zu leben suchet; so wird er gar bald gewahr werden, daß dieser Geist Jesu Christi sich gerne bey demjenigen finden läffet, bey welchem er eine Begierde findet, allem demjenigen, worinnen so wol sein Wesen selbst bestehet, als auch was zu seinem Wesen zufälliger weise gehöret, abzusterben. Es mögen dieses nun leibliche Güter seyn, die Gott nach seiner Vorsehung ihm anvertrauet, oder es mögen geistl. Gaben

ben seyn, die ihm Gott geschencket; so will er doch, daß ein Christ bey diesen so wol als bey allen andern Arm, bloß und wahrhaftig abgeschieden bleibe. Er soll weder die einen noch die andern dahin nehmen, und anders als vor Ihm, nach seinem Wohlgefallen und zu seiner Ehre und Verherrlichung brauchen.

§. XXVIII. Was nun dasjenige anlanget, so in der ersten Ordnung stehet, und sein Wesen selbst betrifft, nemlich seinen Leib mit denen Gliedmassen, und seine Seele mit ihren Kräften; so muß er erkennen, daß weder eines noch das andere ihm zugehöre, dahero er gleichsam ausser sich und ohne sich leben und solchergestalt mit sich selbst wahrhaftig abgeschieden zu bleiben lernen muß. Er weiß daß er Gottes Werk sey, welches seinem Urheber dienen müsse, sein Geschöpf, welches sich seinem Schöpffer wieder zugeben schuldig sey, sein Gut, welches ihm vermöge des Rechts der Schöpfung und Erhaltung billig zugehöret, folglich ihm müsse wiedergegeben und ihm nimmermehr entzogen werden, woserne man nicht mit dem größten Unrecht dasjenige sich zueignen wolte was einem nicht zukäme. Er weiß auch wohl, daß sein Leib und Seele, die sein Wesen ausmachen, durch den fläglichen Sünden-Fall so verderbet worden sind, daß sie nunmehr unter der Gerechtigkeit Gottes stehen, und er über dieselbe wie ein Richter über die Uebelthäter alles Recht hat. Ob er sie nun gleich nach seiner Barmherzigkeit durch das Blut Jesu Christi und seinen heiligen Geist geheiliget und

und gereiniget hat, so benimt ihm doch solches gar nicht sein Recht, so er an sie hat, sondern bekräftiget und erweiteret es vielmehr, da er durch den Weg seiner Gnade und Barmherzigkeit sich seine Geschöpfe noch weit mehr unterwürffig und verbindlich gemacht hat, als er durch den Weg der Natur und Gerechtigkeit sie sich hat unterwerffen können. Er weiß, daß dieses sein Wesen mit sehr grossen Kosten, nemlich durch das Leben, durch den Tod und durch das Blut Jesu Christi als eines unendlich kostbahren Löse-Geldes wieder erkaufter ist. Er weiß, wer Jesus gewesen, wie hoch seine herrliche Majestät und sein göttliches Leben zu schätzen sey. Er weiß dagegen, wie traurig und schmerzhaft sein Tod gewesen, und was vor Arbeit er über sich genommen, er erkennet wiederum wie hoch sein Leben, das er um deswillen dahingegeben, zu schätzen sey, und wie viel sein theuer vergossenes Blut gelte; und siehet daher augenscheinlich, daß er zum Nachtheil seines Gottes sich selbst nimmermehr besitzen oder von Gott zurück halten könne. Joh. X. Der Geist, welcher ihn leitet und in ihm würcket, Rom. VIII. 14. zeigt ihm in seiner Seele, wie er sich so wol aus Liebe Gott ergeben, als von Recht und Billigkeit wegen ihm wiedergegeben habe. Nun hat man ja über dasjenige kein Recht mehr, welches man schon an einen andern hat abgetreten, dem man schon gänzlich entsaget und einem andern übergeben hat. Man möchte nun solches aus Liebe oder von rechtswegen gethan habe, so würde man

man ja, wenn man es wieder zurück nehmen wolte, entweder wieder die Liebe oder wieder Recht und Billigkeit handeln müssen. Derohalben siehet und betrachtet sich ein Gläubiger nicht nur in seinen Gedancken, sondern auch in der That und Wahrheit als einen solchen, der nicht mehr ihm selbst zugehöre, nicht mehr in seiner Hand stehe, noch weniger völliges Recht über sich habe, und so siehet er sich gleichsam aussere seinen Händen, der auch nimmehr dahinein wieder zu kommen gedendet. Er hat vor diesem unrechtmäßigen Besitz seiner selbst eine heilige Furcht, und sein Herz erschüttert in ihm, wenn etwa die überbliebene Verdorbenheit, oder selbst der Satan, ihn wieder in seine Hände zu bringen, versuchen, Gottes was Gottes ist, rauben, dasjenige was er mit dem höchsten Recht besizet, ihm entführen, was er durch grosse, sonderbahre und gerechte Mittel sich erworben hat, ihm wieder entziehen, und da er sich einmahl seinen Händen übergeben und aufgeopfert, ihn wieder zurücke führen und dahin bringen wollen, daß er sein Geschenk, seine Liebe, seinen gnädigen Zug und Kuff verläugnen, das, sage ich, sind Dinge, die einen Gläubigen in Furcht und Schrecken setzen, und Gott kan ihn niemals höher versuchen, als wenn er einmahl (wenn es ihm wohlgefält ihn zu demüthigen) ihm mit einer solchen Züchtigung drohet: Er wolle ihn sich selbst überlassen, und seine Hand von ihm entziehen. Mein Gott! der du uns durch deine Gnade alleine nach deinem Wohlgefallen ergriffen hast, und

da

davor einig und alleine die Ehre haben wilst, über-
 gieb uns doch niemahl uns selber, bewahre, besitze,
 und erhalte unsere Seelen in Ewigkeit, daß sie dir
 ohne Aufhören, so wie du es würdig bist, dienen,
 und sich dir ganz und gar widmen mögen. Wir
 haben dich nicht erwehlet, sondern du hast uns er-
 wehlet, wir haben nicht so wol uns dir ergeben,
 als du hast uns aufgenommen. Wenn wir dich
 ein wenig lieben, so geschiehet es darum weil du
 uns zu erst geliebet, und in deinem Sohne erweh-
 let und angenommen hast. Ach bewahre uns
 doch mein Gott! Bewahre uns vor der Welt,
 bewahre uns vor dem Bösen, bewahre uns vor
 uns selbst, und vor dem, was noch von unserer
 unordentlichen Liebe (die ein schädlicher Räuber
 ist, der Gott das seine zu rauben, seine Gebote
 täglich zu übertreten und seine Liebe zu beschimpf-
 fen suchet,) übrig ist. Da unser Herr Jesus
 aus dieser Welt ging, übergab er dir, o Vater!
 alle die du ihm gegeben hattest, er bewahrete sie
 selbst, so lange er da war, und da er hinweg ging,
 befahl er sie dir an, und mit ihnen alle, die durch
 ihr Wort an seinen Namen glauben würden.
 Durch deine Gnade glauben wir an ihn, und da
 du uns diese Gnade schenkest, so wollen wir auch
 nichts mehr von der Welt haben, wir entsagen ihr
 auf ewig. Bewahre uns denn o Vater! bewah-
 re uns für dem Bösen, und heilige uns in deiner
 Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit.

S. XXIX. Wie nun diese Gerechtigkeit und
 Wahrheit, so bald sie Gott durch seinen Geist in
 denen

denen Gläubigen lebendig machet, sie so gleich von sich selbst abziehet, und von allem eigenen Wesen absondert; so erhält eben dieselbe Gerechtigkeit und Wahrheit dieselbe in solcher Verläugnung, und wenn sich nun bey ihnen die Liebe zu Gott und Jesu Christo und das damit verknüpfte Verlangen ihm nachzufolgen und ihm ähnlich zu werden, dazu einfinden, so machet sie auch, daß sie jederzeit von sich selber entfernt, ja gleichsam ohne sich selber leben, indem ihre Eigenheit entweder mit Christo ans Creutz geheftet oder mit ihm in Gott verborgen ist. Röm. VI, 6. Coll. III, 3. Da besinnet sich denn ein Christ, und mercket, auch ohne eines anderen Erinnerung: daß derjenige, welcher nicht sich selbst, um der Liebe Jesu Christi willen absaget, kein Theil mit ihm habe, und daß derjenige, welcher nicht um seines willen Leib und Leben verlihren will, es nicht erhalten, sondern ewig verlihren, und wer es verleuret, indem er es ihm auffopfert, und übergiebet, es erhalten werde. Luc. IX, 24. Er weiß, daß wer nicht mit Christo ist, wieder ihu ist, und wer nicht mit ihm samlet, zerstreue. Luc. XI, 23. Daß man nicht zweyen Herren dienen könne, Gott und der Welt, ihm selbst und Christo c. XVI, 13. Er weiß, daß St. Paulus saget: Unser keiner lebet ihm selber, und keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, der für uns gestorben und wieder lebendig worden ist. Röm. XI V, 7.

E

2 Cor.

2 Cor. V, 15. Daß die Gläubigen durch ein kostbares Löse-Geld erkauft sind. 1 Cor. VI, 19. 20. oder wie Petrus saget: nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyn, sondern mit dem theuren Blute Christi. 1 Pet. I, 18. 19. Daß die Liebe nicht das ihre suche. 1 Cor. XIII, 5. Und daß Paulus selber zu denen Gläubigen sage: Ich suche nicht das eure, sondern euch. 2 Cor. XII, 14. Auf daß ich euch zubereite und euch Christo als eine reine Jungfrau zubrächte, die nicht Flecken und Makel hätte. 2 Cor. XI, 2. Wenn man sich nicht lösen könnte, so dürfte man sich nicht Christo ergeben. Wenn man sich selber besitzen wolte, so müste man ja Jesu Christo, seiner Gnade, seinem Beruff und seinem Geiste nothwendig absagen, und sich erklären: daß man ein Feind Gottes werde, von seiner Gnade entfernt leben, dagegen bey sich selbst, bey der Welt und dem Satan bleiben wolte, weil man doch unmöglich auff die neue, sich wieder Gottes und Jesu Christi willen, ihm entziehen und sein selbst Herr wiederum werden könnte, wo man nicht ihm gänzlich absagen wolte. Ein Gläubiger wird durch die Krafft dieser Wahrheit und Gerechtigkeit, so kräftig überzeuget, daß er nicht anders kan, als sich selbst ganz und gar absagen, und sich Gott alleine ergeben, weil er siehet, daß er an und vor sich selbst nicht leben kann. Und wenn es ihm begegnen sollte, daß er sich von seinem göttlichen Eigenthums-Herrn nur ein wenig entfernt fin-

den
bet
glü
sche
wie
wü
heil
sein
Dit
s
tra
G
arn
bes
ste
Er
dur
ner
ver
gen
W
des
so i
un
ger
gle
au
wü
mi
W
for

den würde, so würde sein Herz schmerzlich betru-
bet werden, und ihm nichts ein so ungemeines Un-
glück seyn, als sich in der Gefahr zu sehen, daß er
schon wieder seiner Eigenheit so nahe sey, und fast
wieder auf sich selbst zu fallen bereit wäre. Ja es
würde auch der Schatten seiner selbst in ihm eine
heilige Furcht verursachen, welches alles denn ihn
seine Seligkeit nicht anders als mit Furcht und
Bittern schaffen läffet.

§. XXX. Vermöge dieser Kraft und Wahrheit,
trachtet er so gut als er kann, außser sich selbst in
Gott zu leben, und jemehr er sich an sich selber
arm befindet, und in der Verläugnung seines Lei-
bes, seiner Seele und aller dazu gehörigen Dinge
stehet, je reicher und glückseliger schäzet er sich.
Er befindet sich nicht anders elende, als in und
durch sich selber, und dahero ist der Verlust sei-
ner selbst, sein Gewinn, und seine Verläugnung
verursachet ihm Freude und Wonne, und deswe-
gen geschiehet es auch, daß, da er die Kraft dieser
Wahrheit und den Nutzen dieses Zustandes befin-
det, er sich täglich von sich selbst und allem dem,
so ihn von Gott abziehet, los zu machen bestrebet,
und wie er sich sowol von Recht und Billigkeit we-
gen, als aus Liebe, Gott und Jesu Christo er-
giebet, und von ganzem Herzen wieder giebet,
auch nicht mehr sich selbst besitzen will, sondern nur
wünscht, daß Gott ihn aufnehmen, führen und
mit ihm handeln möge, wie es sein göttliches
Wohlfallen, seine Wege und sein Endzweck er-
fordert, und wie es zu seiner Ehre gereichet; so ents-
schliesse.

schließet er sich auch, wie zu allen andern, also insonderheit zu denen folgenden Dingen, welche sein ganzes Wesen, und so zu reden, alle Abwechslungen seines Zustandes in sich begreifen.

§. XXXI. Erstlich überliefert er in solcher äußersten Armuth und Verläugnung seinem Gott, seinen Leib mit allen Gliedmassen des Leibes, und seine Seele mit allen Kräften des Gemüthes, daß er dieselbe auf ewig einnehmen und besitzen möge. Er übergiebt sie ihm, als ein Gut, so ihm nicht zugehöret, als ein Wesen, dessen er sich entschlagen und darüber Gott allein das Recht des Lebens und Todes nach seinem heiligen und freyen Willen und Wohlgefallen habe, so daß er der Seelen allen Verstand benehmen, und sie zur Thorheit bringen, ihr alles Gedächtniß entziehen, die Einbildung und Sinnen schwächen und verwirren, ihm alles was man nur Vernunft nennt, rauben, (welches so, wie es im sündigen Menschen ist, schon an sich mehr schadet als nuzet, und mehr eine Frucht der Sünden, als eine Gabe des Schöpfers der Natur ist) daß er alle sein Vorhaben rückgängig, und durch mancherley Wege zu nichte machen, seine Begierden durch sein Befehl bändigen, und seine Bewegungen durch seinen Geist binden, ihn beunruhigen, betrüben, arm und bloß lassen, aller Stärke und Kraft, mit einem Worte, alles dessen, was man sich von natürlichen Guten vorstellen mag, berauben könne. Gleicher weise, daß er mit seinem Leibe, mit seiner Stärke und Gesundheit nach Gefallen zu handeln, ihn unge-

ungesund und ungestalt zu machen, ihn zu verwunden, und in einem oder mehr seiner Glieder zu zerstückeln. Ihn wie Hiob von Würmern, oder wie einen Lazarum durch Krebs und Geschwäre zu plagen, wie den Isaac des Gesichts zu berauben, zu machen, daß er Arme und Beine zerbreche, oder gar verlichere, ihn in Hunger, Durst, Kälte, Blöße, in alles Elend, in den äußersten Schmerzen und Noth zu setzen, Macht hat, dieweil ihm alles Recht und Gewalt über ihn zustehet, und wie er auch solche Gewalt an unterschiedenen seiner Knechte in allen diesen Stücken, sowol dem Leibe als der Seelen nach, bewiesen hat.

§. XXXII. Zum andern, übergiebet ein geistlich Armer bey seiner Verläugnung seinem Gott, auch sein ganzes Leben, und überlässet ihm alle Abwechslungen seines Zustandes und seiner Zuführung, sie so einzurichten, wie es ihm etwa gefallen möchte, ihr sein Leben zubringen zu lassen, es möchte nun dieses geschehen: In Dienstbarkeit oder Freyheit, in Ehre oder Unehre, in Süßigkeit oder unter Schmerzen, in Friede oder unter vielem Kampf und Streit, in irgend einiger Gemächlichkeit und Ruhe, oder durch grosse Widerwärtigkeit und Beschwerlichkeit, daß er solte bekant und unbekant seyn, so daß er von andern gelobet oder verworffen, getröstet oder verlassen, mit einiger geistlichen Hülffe, oder ohne alle Erquickung gelassen würde. Er möchte endlich ihn sein Leben endigen lassen, auf was Art und Weise er wolte, entweder annehmlich oder hart und beschwerlich.

schwerlich, in Freuden, oder in Dürre, auf seinem Bette oder nach dem Exempel des Herrn Jesu, am Creuze, von Menschen gesegnet oder verflucht, von ihnen selig gepriesen oder verdammet. Es möchte auch auf eben die Weise geschehen, wie viele Propheten, Apostel, und andere heiligen und treuen Knechte Gottes ihre Wallfahrt in Bergfolgung vollendet, unter den wilden Thieren gelebet, und in ihren Höhlen und Klüfften ihr Leben geendiget haben, deren doch die Welt nicht werth war, wie Paulus bezeuget. Ebr. XI, 38.

§. XXXIII. Zum dritten überlässet auch, ein in dieser geistlichen Armuth und Verläugnung stehender Gläubiger, seinem Gott und Jesu Christo: Alle sein Glück. Und wirfft sein zeitliches und ewiges Anliegen und Bekümmerniß in seinen göttlichen Schoß, und kan und will nichts seyn, als was ihm wohlgefället. Er ist versichert, daß wenn ihm Gott etwas nicht geben will, solches sein bestes ist, und daß sein Verlust nach dem göttlichen Wohlgefallen, seine wahrhafteste und feste Glückseligkeit ist, daß er in keinen schlimmeren Händen als in seinen eigenen seyn könne, und er nie sicherer stehet, als wenn er sich mit Herz und Gemürhe in die Hände seines Allerhöchsten Herrn übergiebet. Doch thut er solches gar nicht aus einer unordentlichen Liebe zu sich selbst, (denn das würde Gott mehr gemißbrauchet, und zu einem Sünden-Diener gemacht heissen, als arm und abgeschieden zu seyn, scheinen) sondern von Recht und Billigkeit wegen, aus Liebe, und weil es dem Herrn

Herrn ihn zu besitzen gefället, und Er derjeni-
 gen Seelen, die sich aus Liebe zu ihm selbst ver-
 läugnet, wohl zu thun beliebt hat. Denn diese
 Art der Verläugnung hat der Herr Jesus sei-
 nen Nachfolgern anbefohlen, und sie geheissen,
 sich selber abzusagen, ihre Seele und ihr Leben
 zu verlihren, und es ihm wieder zu geben, daß
 er darüber freye Macht und Gewalt hätte, es zu
 führen, es recht zu machen, zu reinigen, und see-
 lig zu machen. Auf solche Weise sind alle alte
 und neue Heiligen regieret und geführet worden,
 daß sie im Glauben ihm allenthalben, wo er sie
 hinführen wolte, ohne zu wissen wohin es gehen
 solte, haben folgen müssen. Solchergestalt sind
 sie genöthiget worden, ihm Leib und Seele zu über-
 antworten, indem sie das eine nicht anders als
 ein von Gott entlehntes Gut, und das andere
 als ein Werkzeug und Instrument angesehen ha-
 ben, dessen Gott sich gebrauchen, und wenn er
 wolte, es auch wieder verderben und zerbrechen,
 und sich dessen also zu allen Dingen, so wie es
 ihm gut dünckte, bedienen könnte; Der Herr
 Jesus selber ist diese Art der Verläugnung auch
 durchgangen, und hat seinen Leib und Seele als
 ein solch entlehntes Gut angesehen. Da er in
 diese Welt kam, übergab er sowol eines als
 das andere seinem himmlischen Vater, und saget
 daß er zu dem Ende ihm einen Leib zubereitet
 habe, daß er ihm könnte zum Dpffer werden.
 Ebr. X. 5. Und da er wieder aus der Welt ging,
 überreichte er wiederum, sowol das eine als das
 andere

andere, seinem Vater wieder zurück Luc. XXIII. 46. so wie er schon in seinem Leben sich derselben nicht anders als zu seinen Geschäften, zu seinem Wohlgefallen und Ehren gebrauchet hatte. Glückselige Seele! welche das Vergnügen hat sich also zu Gottes Ehren zu verzehren, und ihren Leib zum lebendigen und heiligen Opfer darzugeben, Gott aufzuopfern. Rom. XII. 1. ihm denselben zu überlassen und zu dem Dienste seines Geistes zu widmen.

§. XXXIV. Wenn nun ein Gläubiger in Ansehung seines ganzen Wesens wahrhaftig arm ist, dasselbe gänzlich verläugnet hat, und in der That damit anders nicht als mit einer Gabe Gottes umgeheth, sich selbst anders nicht als ein Lehn und als eine *Commission* ansieheth, so ihm von Gott aufgetragen, dabey er stets den Willen seines Gottes vor Augen haben, und auf eine getreue Wiedergabe bedacht seyn muß; so wird es gewislich eben nicht gar sauer werden, die zeitlichen Güter zu verleugnen, welche, dem lieben Gott, ihm äußerlich zuzuwenden gefället. Denn dieweil er an ihm selber nicht hanget, so hat es auch keine Noth, daß er an etwas außser sich sollte kleben bleiben, indem alle seine Güter doch jetzt derzeit weniger als er selber sind. Der Mensch liebet Vater, Mutter, Weib, Kinder, Ehre, Güter und Lustbarkeit, Häuser oder Gemächlichkeit, nur um sein selbstwillen, daher wird man niemahls finden, daß, wenn Gott einen Menschen erstlich in seiner Gnade hat, derselbe sich nicht

nicht leichtlich von allen den Dingen sollte loß machen können, welche sich auf diese Art in die Selbst-Liebe resolviren, obgleich die Ursachen, die von aussen dazu Gelegenheit geben, andere als er selbst seyn können. Alle die Güter, die ein Geiziger begehret, erwecken in ihm ein Verlangen durch die Liebe, so er zu sich selber trägt, denn darum verlangt er die Reichthümer zu besitzen, dieweil er siehet, daß sie ihm zuträglich seyn können. Diejenigen Dinge, welche zur Eitelkeit und Wollust Gelegenheit geben, haben über die Stolszen und Unmäßigen anders keine Gewalt, als durch die Liebe, so sie zu sich selber tragen, und man liebet selbst seine Angehörigen und Verwandten nicht anders, als aus einer fleischlichen Liebe, die man natürlicher weise zu sich selber, oder zu demjenigen, so von unserer Eigen-Liebe herrühret, und mit ihr in Verwandtschaft stehet, trägt, daran man nehulich durch ein Band gebunden ist, oder welches mehr oder weniger zu unserm Trost und Hülffe dienet. Gleichwie nun aber die Eigen-Liebe den Menschen an alle Güter feste bindet, und in ihm eine Begierde erwecket, alles an sich zu ziehen; so machet dagegen der Geist der Armut und der Verläugnung ihn von allen Gütern wiederum ledig und loß, und sobald er die Selbst-Liebe bey dem Menschen zerschnitten, und sie dem lieben Gott zu zersthören und zu heiligen übergeben hat; fänget er auch an alle die Fessel und Bande zu zerschneiden, durch welche man außser Gott und seinem Willen, an Vater, Mutter, Weib,

Weib, Kindern, Mann, Brüdern und an allen
anderen äußerlichen Gütern kleben könnte.

s. XXXV. Wenn nun dieser Geist der Ver-
läugnung den Menschen von allen Dingen abge-
zogen hat, so giebet er ihm auch die Gnade, sich
aller Dinge, so er besizet, ent schlagen zu können.
Lasset ihn Gott unter Anverwandten leben, so
ehut er nichts und unterlässet auch nichts ihrent
halben, als was dem Willen und Wohlgefallen
Gottes gemäß ist. Er liebet sie, er dienet ihnen,
er gehorchet ihnen, aber nach seinem Sinne und
Willen, er ehret sie, und benimmt ihnen alle recht
mäßige Ursache sich über ihn zu beklagen, alleine
es geschiehet alles aus einem anderen Sinne und
Grunde als vorhin, da er noch nicht unter der
Gnade gewesen. Er ist bey ihnen, als wenn er
bey ihnen nicht wäre, wiewol er alles das, was
er von Gottes wegen ihnen schuldig ist, weit völ-
tiger als zuvor auszuüben suchet. Wenn Gott
einen Menschen von sich selber und denen Crea-
turen losgemachet hat, so wird er nicht mehr von
seinen affecten beherschet, dieweil Gott selbst
nunmehr derer selben Beherscher und Endzweck
ist, und daher diese Bande, die Seele nicht
mehr fesseln können. Gott ist sein Vater, der
Herr Jesus ist sein Bruder, und sein Bräutig-
am, seine rechte Freundschaft ist im Himmel,
oder auf Erden, unter denen, die den Willen
Gottes thun. So wie der Herr Jesus diejeni-
gen seine Mutter und Bruder nennet, die ihn
lieben und seinen Willen thun. Marc. III. 34.
s. XXXVI.

s. XXXVI. Was die andern äußerlichen und zeitlichen Güter betrifft, womit der Herr einige seiner Gläubigen begnadiget, so befindet sich ein wahrhaftig Gläubiger, als ein Armer auch mitten unter denselben auf eine solche weise, daß seine Seele dadurch niemahls beschädiget oder verletzet werde. Es können ihn dieselben weder fetter, dicker noch stärker machen, wie es der Geist Gottes von den Kindern Israël ausdrücket. s. B. Mos. XXXII. 15. Sie können ihn weder erhöhen noch erniedrigen. Er hat auch nichts mehr bey sich, darinnen er diese Güter aufnehmen könnte. Sein Grund ist Gott, sein höchstes Gut ist in seiner Liebe, und wie viel ihn Gott mit sich und seinem Geist erfüllet, oder leer lässet, um so viel ist er reicher oder ärmer. Er erfreuet sich über die Vermehrung seines Vermögens nicht, und eigentlich zu reden, wird er über den Abnahm oder gänzliche Entziehung dererselben nicht betrübet. Job. XXXI. 25. Er ist nicht begierig viel zu haben, und befindet sich in viel beserer Freyheit, wenn er wenig hat. Wenn ihm Gott etwas anvertrauet, so hänget er weder sein Herz daran, noch weniger setzet er sein Vertrauen darauf, und wenn es ihm Gott wiedernimmt, so ist es ihm nicht schmerzlich, oder empfindlich, weil er es nicht zu behalten suchet, und nicht begehret es anderen zu benehmen, wiewol die Art eines lusteren, geizigen und neidischen Menschen ist.

s. XXXVII. Er siehet die äußerlichen Güter, so ihm Gott gegeben, anders nicht an, als in Gott, und

und als Güter die von ihm herkommen, ob sie gleich nichts als irdische Dinge sind. Sie sind Gottes Geschöpf, und ein Christ siehet dasselbe, so wie alle andere Sachen, in seiner freyen Ordnung und Einrichtung an. Er sondert sie nicht ab von demjenigen, der desselben einziger Endzweck, so wol als Mittel und Anfang ist. Er weiß, daß sie ihm zu dem ende nicht gegeben sind, daß er sich solche zu eignen, oder zu seinem eigenen und derer Seinigen Gebrauch und Gemähligkeit dahin nehmen sollte. Der Geist der Verläugnung sowol, als der Gerechtigkeit und der reinen Liebe verstatet ihm solches nicht. Er nimmet sie an als ein Pfand, welches er ruhen läffet, bis er Befehl bekommt es wegzugeben, oder es zum theil nach dem Willen dessen, der es ihm anvertrauet hat, anzuwenden. Er besizet sie nicht anders als ein Knecht, der sich derselben auf keine andere Weise, als zum Besten seines Herrn gebrauchen muß. Wenn er sie nun also in Gott betrachtet, so siehet er sie auch an sich selber an, so wie sie in der Wahrheit beschaffen sind, nemlich als irdische Güter, als Baum-Früchte, entseelte Körper, als Steine und Metallen. Er benimmt ihnen nicht ihren Werth, diem Weil er sie als Geschöpfe ansiehet, welche Gott ihrem Wesen und ihrer Ordnung nach, schön und gut gemacht hat, und die nicht anders als durch den Mißbrauch der bösen Begierden verdorben sind, aber er leget ihnen nicht einen höheren Werth bey, als ihnen Gott hat beygelegt, und bedienet sich ihrer zu keinem anderen Endzweck als

als dazu sie gemacht sind. Er siehet wohl, daß ihr rechter Gebrauch darinnen bestehe, daß sie in diesem Leben durch verschiedene Hände gehen, und als vergängliche Dinge durch solchen Umlauf, nur dem Leibe zu einiger Nothwendigkeit dienen, und den Lauf, den Gott unter den Menschen erlaubet, und gut befunden hat, unterhalten sollen. Er siehet sie auch in Vergleichung mit sich selbst, nicht als seine wahre Güter an, und würde sich vor sehr elende halten, wenn er anders nichts hätte, als Gold und Silber, Mobilien, und solche zeitliche und irdische Güter. Wenn er auch der ganzen Welt Güter besäße, und nähme Schaden an seiner Seele was würden sie ihm helfen? Matth. XVI. 16. Er hat keine andere wahre Güter als Gott, und seine ewige und unendliche Liebe, Jesum Christum und seine Gerechtigkeit, sein Verdienst, seinen Geist, seine Gnade, seine und aller Gläubigen Gemeinschaft, welche ihn unendlich reich machen. Das sind seine Güter und seine Schätze, hier auf der Erden hat er keine anderen als diejenigen, so ihm Gott mit lauterem und reinem Gewissen zu genießten giebet. Jene bestehen gar wol mit dieser ihrer Ermangelung und Armut, und je mehr das Herz von jenen leer ist, je viel größer und herrlicher sind diese.

s. XXXIIX. Bey solcher Einsicht und Lauterkeit seines Herzens, welche der Geist der Verläugnung ihm giebet, siehet sich ein gläubiger Christ, mitten unter seinen Gütern anders nicht als

als einen armen Mann an, und er ist es auch, in
 der That. Denn sie sind in seiner Verwahrung,
 als wenn sie nicht da wären, und er ist wiederum
 bey ihnen, als wenn er nicht da wäre. Wo sein
 Schatz, Christus, ist, da ist auch sein Herz, er
 ist unter ihnen, wie ein Mensch in der Wüsten,
 der sich allezeit unter den wilden Thieren, Bäu-
 men und Steinfelsen aufhält, mit welchen er kei-
 ne Gemeinschaft haben kan. Er gebrauchet sich
 ihrer um deswillen nicht mehr, und machet sie sich
 nicht mehr zu nutze, er hält sich um deswillen nicht
 ehrllicher oder herrlicher. Er siehet die Verwal-
 tung der göttlichen Güter vielmehr als eine probe
 seiner Lauterkeit, oder als eine Last, die ihm seine
 Freyheit benimmt, und nicht als etwas anderes
 an, und wenn er mit dieser Last zufrieden ist, ge-
 schiehet es nur deswegen, weil er sich in allem dem
 Willen Gottes ergiebet, und weil sein Geist ihn
 durch seine Krafft frey machet, so wird er dadurch
 angetrieben, denen wahren Gläubigen (welches
 er sonst nicht thun würde,) gutes zu thun. Dabey
 siehet er sich nicht an, als wenn er das gute thäte,
 wenn er dasjenige, so Gott ihm anvertrauet, aus-
 theilet; sondern er bescheidet sich gerne, daß Gott
 alleine der Urrheber von allem deme sey, dem es
 gefallen, sich seiner einmahl als eines Werkzeuges
 zu bedienen, und ihn nach seinem Sinn und nach
 seiner Vorsehung dazu zu gebrauchen. Wenn
 er die Güter auch vor sich selbst gebrauchet, so
 geschiehet es auch in der Armuth, und gleichsam
 als wenn er es erst von Gott selber empfinge,
 nicht

nicht aber schon besäße. Es gehet ihm, wie einem Knechte, welcher, in so weit er ein Knecht ist, nicht vor sich selbst Sorge träget, sondern nur dahin bedacht ist, daß seines Herrn Willen desto besser vollbracht werden möge. Und wiewol er es in Einfalt und ohne Zweifel thut, so geschiehet es doch jederzeit nur aus unschuldigen Absichten, etwa der Nothdurfft halber, und solches nach dem Willen und Wohlgefallen seines Herrn, der ihn führet, und ihn in aller Lauterkeit und Verläugnung, wiewol bey heiliger Freyheit, leitet. Solchergestalt sehen wir, daß die Patriarchen in Überfluß gelebet haben, da sie dennoch von der geistlichen Armuth und Verläugnung nicht abgewichen sind. In solchem Zustande hat Moses gelebet, und ist auch also gestorben. Nach ihm haben solches die Propheten auch bewiesen, alleine der Herr Jesus hat sie alle an der Vollkommenheit in dieser Verläugnung übertroffen, indem er bey heiligem und freyem Gebrauch so mancherley Güter und Gaben Gottes allezeit in der Verläugnung geblieben, und da seine Jünger seines Geistes waren theilhaftig worden, sind sie ihm treulich darinnen nachgefolget, ob sie gleich desjenigen was ihnen mitgetheilet worden, sich in aller Unschuld gebraucht haben. Luc. X, 8. Ap. Gesch. II, 46. Und von solcher Verläugnung redet Paulus, wenn er saget: Er habe gelernet beyde übrig haben und Mangel leiden, Phil. IV. 12. Man müsse lauffen als besäße man es nicht, und dieser Welt brauchen, daß man sie nicht mißbrauche, 1. Cor. VII. 29.

§. XXXIX. Wenn Gott eine Seele mit die-
 ser Verläugnung in etwas reicherm Maße be-
 gabet, so wird sie gleichsam von neuem belebet,
 und suchet sich in mancherley Gerechtigkeit, Güt-
 tigkeit, Lauterkeit gegen Gott und Liebe gegen
 den Nächsten thätig zu beweisen. Es giebet ihr
 Gott alsdenn die Gabe, sich von aller Schärffe
 frey zu machen, und sich aller menschlichen und
 weltlichen accuratesse in Verwaltung seiner Güt-
 ter zu entschlagen. Dennoch aber behält er sie
 in unschuldiger und reiner Bewahrung, daß sie
 nicht, was die Verläugnung verleze, unterneh-
 men möge. Sie weiß sich, wie die Rosen bey der
 Sonnen Aufgange, zu öffnen, und bey ihrem Un-
 tergange sich zu verschliessen, wenn Gott ihr ei-
 ne Gelegenheit zeigt, bey welcher sie insonderheit
 Darauf ein heiliges, wiewol freyes, Absehen ha-
 ben muß, daß auch die allgeringsten göttlichen
 Güter nicht mögen übel angewendet werden; so
 giebet er ihr denn auch Mittel und Wege an die
 Hand, wie sie solche Absicht allezeit mit einer Güt-
 tigkeit verknüpfen, sich dabey in Gelindigkeit und
 Liebe beweisen, und dennoch so weit ausbreiten
 könne, als sie weiß, daß es der göttliche Wille
 sey. Sie ist nicht gar zu strenge auch nicht gar
 zu frey, sie ist weder zu gelinde noch zu hart, nicht
 zu freygebig, noch zu sparsam, in der Verwal-
 tung der göttlichen Güter. Von aller überflüßi-
 gen und nach der weltlichen honette eingetrichter-
 ten Ehrbarkeit, ist sie gar weit entfernt, und nichts
 desto weniger hat sie weder vom Geiz noch von
 der

der schändlichen und weltlichen Bauchsorge etwas an sich. In dem Mittheilen ist sie weder zu unbedachtsam, noch zu scrupulöse und zweifelhaft, sie folget dem Finger Gottes, und handelt jederzeit nach der Wahrheit, Gerechtigkeit, Unschuld und Liebe, so ihr Gottes Geist gegeben hat, und so wie es die göttliche Vernehmung zu fügen willens ist.

§. XL. Wenn aber gesaget wird: Daß Gott zuweilen die Seinigen auch mit zeitlichen Gütern begabe, und sie dem ohngeachtet, auch unter deren Besizung, in der Verläugnung und geistlichen Armuth erhält, so muß man doch nicht meinen, als wenn dadurch dem größten Theile derer Menschen das Wort geredet würde, welche gemeinlich mit ihrem Herzen an denen zeitlichen Gütern hangen, und sich sehr vorsehen, daß sie ja nicht dieselben, nach der Gelegenheit die ihnen Gott darreichet, zu einem geistlichen Gebrauch anwenden mögen, sondern vielmehr schändlicher Weise mißbrauchen; und sich dennoch überreden wollen, daß sie den Geist der Verläugnung und der Christlichen Armuth besizen, auch dazu wol noch die Exempel derer Patriarchen und anderen Gläubigen mißbrauchen, welche sich gleichwol auch nicht gänzlich ihrer zeitlichen Güter begeben hätten. Denn wenn man saget: daß ein Christ bey der Verwaltung vieler von Gott verliehenen Güter, dennoch arm bleiben könne, so sehet man voraus, daß zuvor Gott selbst eines solchen sein Herz von aller Welt und Eigen-Liebe, dazu er von Natur geneiget ist, müsse abgezogen, und daß sein Geist ihn von der Eigen-Liebe und von allen

irdischen Gütern müsse loß und zu einem recht armen Jünger Jesu gemacht haben, daß er solchergestalt seine Güter als eine Last ansehen, und sie gerne ihrem Gott wieder überantworten wolte, daß es auch nicht an ihn gelegen sey, sondern bloß an der Gelegenheit und an der göttlichen Vorsehung, daß er von denenselben sich nicht schon gar loß gemacht hätte, um als ein wahrhafftig Armer dem Herrn Jesu in seiner Verläugnung nachzufolgen, und ihn alleine vor seinen Schatz und vor seine Liebe zu halten. Wenn Gott nun auf diese Weise, jemanden gereiniget, und durch seine Gnade ihn erst in solche Aufrichtigkeit gesezet hat, daß er sich in keinem Dinge mehr schmeichelt; und er alsdenn ihm einige zeitliche Güter giebet, so bleibt ein solcher dann ein wahrhafftig Armer, und besizet die zeitlichen Güter, als ob er sie nicht besaße. Da darff er es sich denn nicht sauer werden lassen, die Gelegenheit in acht zu nehmen, welche ihm Gott darreichet, von seinen Gütern anderen etwas mitzutheilen; sondern er ergreiffet sie mit Liebe und Freuden, fürnehmlich wenn es Kinder Gottes und Glieder Christi sind, so damit sollen beschencket werden. Hätte aber Gott einen Menschen diese Gnade der Verläugnung noch nicht verliehen, und er wolte nichts desto weniger unter dem Vorwand derer Patriarchen und anderer Gläubigen, welche auch zeitliche Güter gehabt hätten, noch an denenselben hangen bleiben, oder wenigstens noch einige Beliebung und Gefallen daran haben, und unter dem Schein anderen Gutes thun zu können, in Reichthum und

Beq
hen
tung
den
Bar
Die
abfa
cken
solch
man
gen
mut
s.
ne a
die G
geste
sto z
sen i
sie a
muf
ist,
Lieb
bige
als f
daß
lieb
und
ist, d
sich
We
ten

Bequemlichkeit leben, oder wol gar sauer dazu se-
 hen, wenn er sie zu Gottes Ehren und zur Erstat-
 tung des Mangels rechtschaffener Christen anwen-
 den solte; so würde er gewiß des Geizes und der
 Bauchsorge noch sehr verdächtig, ja selbst ein Bösen-
 Diener seyn, weil er denen zeitlichen Dingen nicht
 absaget, denn man kan durch solche gute Gedan-
 cken von seiner Armuth und innigen Liebe, und durch
 solche gute Wünsche und Gebete sich betriegen, daß
 man dennoch dabey an der Creatur-Liebe behan-
 gen bleibt, und also sich von der wahrhaftigen Ar-
 muth Christi und der wahren Christen, los schleicht.

s. XLI. Wenn man erkennt, daß Gott allei-
 ne alle Güter eigen gehören, daß die ganze Welt,
 die Erde und was drinnen ist, seine sind: wenn man
 gestehen muß, daß sie seinem Geiste und Jesu Chri-
 sto zukommen, und daß seine Glieder gewisser mas-
 sen mehr recht dazu haben, als diejenigen, welche
 sie auffer seiner Liebe besitzen; wenn man bekennen
 muß, daß ein Sünder mehr nichts als Straffe wehrt
 ist, daß Gott nicht allezeit durch solche Güter seine
 Liebe beweiset, indem es oft der Theil der Ungläu-
 bigen und Welt-Kinder ist, denen er sie reichlicher
 als seinen Kindern zufallen läset; wenn es wahr ist,
 daß ein wahrhaftig Bußfertiger den Ueberfluß nicht
 liebet, sondern sich nach dem Geiste der Armuth
 und der Verläugnung sehnet; wenn es auch wahr
 ist, daß er unmöglich sein Herz daran hangen, und
 sich derselben mit Vergnügen bemächtigen könne.
 Wenn es wahr ist, daß je mehr man dem entblöß-
 ten Armen Christo ähnlich wird, je mehr man ihm
 ange-

angehöret, je mehr man seines Geistes und seines Lebens theilhaftig werde. Endlich, wenn es gewiß ist, daß eine Seele, die wahrhaftig von Gott zu seinem Dienste erwecket, und zu ihm gezogen ist, ein solches Herz und einen solchen Sinn empfänget, daß sie nichts anders will und kan als ihn alleine lieben, dahero auch, ihm alle Dinge übergiebet, sich selbst absetzet, und mit sich selbst, auch alles andere dem wohlgefälligen Willen Gottes aufopferet, auf daß alles zu seiner Ehre und zum besten seiner Kinder gereichen möge; wenn, sage ich, nun diesem also ist, so wie es doch wahrhaftig ist, wie kan es denn seyn, daß Leute sich zur wahren Frömmigkeit bekennen, und nichts desto weniger vor sich und die Ihrigen, allezeit mit zeitlichen Gütern und Bequemlichkeit versehen seyn wollen. Sie lieben derer selben Besitz, und haben im Herzen an deren Gebrauche einen Wohlgefallen, und meinen: Es sey genug einen Theil ihrer *interessen ad pios usus* (wie sie es nennen,) oder zum heiligen Gebrauch anzuwenden, und wenn das geschehen, so könne man das *Capital* gar wol vor sich behalten, und damit zum Nutzen seiner Freunde und Verwandten nach Gefallen umgehen, da inzwischen die wahren Glieder Jesu Christi in Mangel und Dürftigkeit stecken, oder doch unterschiedene andere Werke des Reiches und der Ehre Gottes durch solche Mittel eini ger massen könnten befördert werden. Dieser Unterscheid rühret nicht aus dem Evangelio her, und man siehet nicht, daß der Herr Jesus, wann er sich selbst und alles zu verläugnen befohlen, solche *limi-*

lim
Zw
füh
auf
W
ges
und
Für
nich
und
sus
den
zu s
lich
big
den
VI
Ra
dir
gete
Di
Lieb
geg
Kin
wel
frey
II, 4
gel
Eph
Unt
(als

limitation und Einschränkung dazu gesetzt hätte. Zwar, wenn der Geist Gottes einen Gläubigen führet, so lehret er ihn zugleich auf eine rechte Art, auf alle Umstände, darinnen er billig natürlicher Weise stehen muß, sein Absehen zu richten, doch geschiehet solches nach Gottes wohlgefälligem Rath und Willen, es geschiehet unter der Leitung und Führung des H. Geistes und der göttlichen Liebe, nicht aber seiner eigenen verdorbenen Neigungen und fleischlichen Absichten. Wenn der Herr Jesus Luc. XVI. zum Volcke redet, und sie lehret mit dem ungerechten Mammon sich Schätze im Himmel zu sammeln, so saget er nichts, das dieser menschlichen limitation und Einschränkung der Freygebigkeit nicht ganz entgegen seyn sollte. Und als er den Schriftgelehrten, der ihm folgen wolte Matth. VIII, 19. Und den reichen Jüngling, der ihn um Rath fragete, stutzig machen wolte, recommandirte er ihnen alsobald die Verläugnung, und zeigte dadurch augenscheinlich, daß diese Art irdische Dinge zu besitzen, und die Welt-Liebe mit seiner Liebe vermischen, nicht von ihm, sondern ihm entgegen sey. Wenn der heil. Apostel Paulus einen Knecht Jesu Christi als einen solchen beschreibet, welcher sich von allem frey machet, damit er nur ein freyer Streiter Jesu Christi werden möge 2. Tim. II, 4. Und welcher nur arbeitet, anderen die Mangel leiden, mit seiner Arbeit zu Hülffe zu kommen. Eph. IV, 28. So wußte er nichts von dem subtilen Unterscheide, welche der Geiz und die Eigen-Liebe, (als die sich selbst zu verführen verschlagen genug sind,)

finden erfunden haben. Und die Gläubigen zu Jerusalem nachdem sie alles verkauffet hatten / hielten sie mit denen Christen die in Mangel lebten / alles gemein / hatten auch diesen Unterscheid zwischen dem Capital und denen interessen noch nicht gelernet. Ap. Gesch. II, 44. IV, 34. Wenn der Gläubige nur ein Knecht und Verwalter der Güter Gottes ist / wie kan er damit nach seinem fleischlichen Vergnügen / entweder ihm selbst oder einem anderen zum besten / und dabey zum Nachtheil Gottes umgehen? Ist das nicht ein ungetreuer Knecht / der dasjenige vor sich und die Seinigen dahin nehmen wolte / was doch alleine seinem Herrn zugehört? Solte wol ein Knecht seines Herrn Güter anders als nach seinem Gefallen gebrauchen? Ja muß man nicht sagen: daß wenn ein Christ / mit sich selbst oder denen anvertrauten Gütern / anders als nach dem Willen Gottes umgehen wolte / er sich selbst bestraffen und die Eigenschaft eines Knechtes verläugnen müsse / würde er sich nicht also aus einem schlechten Knechte / (der er doch nur war /) zu einem Herrn machen wollen? Sollten nicht diejenigen / welche dir Talente empfangen / damit getreulich umgehen / und solche zum Nutzen desjenigen / der sie ihnen anvertrauet hatte / anwenden? Matth. XXV. Es kommen ja sowol die Güter selbst als derselben Einkünfte dem lieben Gott zu / und eine Seele die beydes recht brauchen will / soll anders nicht als nach seinem Sinn und Willen und zu seiner Ehre damit umgehen. Der Baum sowol als die Früchte gehören ja ihm zu / und die treuen Knechte haben nur die Sorge davor zu tragen / und sammeln auch die Früchte / damit sie selbige in ihres Herrn Vorraths-Kammer bringen mögen. Die ungetreuen Wein-Gärtner aber / welche der Herr umbringen will / werden beschuldiget / daß sie sich den Weinberg gar zueignen / und die Früchte davon haben behalten wollen. Matth. XXI, 33. Alle Distinktionen die man auch etwa zu dem Ende vorwenden möchte / werden einem in der Verläugnung stehenden Herzen kein Gnüge thun / vielmehr werden sie allezeit einen Beschmack nach der Eigens Liebe / und nach der unordentlichen Begierde haben. Das ist aber so viel als sich selber zu verführen verschmizt seyn / und die zeitlichen Güter mit Gott theilen wollen.

S. XLII.

§. XLII. Endlich / so machet auch dieser Geist der Verläugnung / in Ansehung derer Güter der dritten Ordnung / welche in der empfindlichen Günst und Gnade Gottes / in der Süßigkeit und heiligen Ergötzung bestehen / welche Gott durch seine süsse Gegenwart / nach seinem Befallen einen Gläubigen empfinden lässet / und ihn damit tröstet und aufrichtet. In Ansehung dieser Güter / sage ich / machet der H. Geist den Menschen geschickt / dieselben allezeit auf eine reine Weise zu genießen / indem er sie / wie sie in der Wahrheit sind / als Güter Gottes / als eine Gnade des H. Geistes / als einen Vorschmack des künftigen Lebens / ansiehet / und da er bemerket: wie sie unterweilen eine Zeitlang denen Welt-Menschen mit den Kindern Gottes können gemein werden / so bindet er sich auch daran nicht / sondern gehet zur Wahrheit selbst / und zu demjenigen / welches geschickt ist / ihn klein / demüthig / arm und dem Herrn Jesu ähnlich zu machen. Er weiß: daß ihm solche süsse Stunden jederzeit nicht dienlich sind / und wenn er nicht in einer guten Verläugnung stehen / ihn mehr verderben als erhehren und heiligen können. Er weiß daß er sie öfters gemißbrauchet habe und vielleicht noch mehr mißbrauchen würde. Daß es ihm also wol öfters besser ist ihrer zu entbehren / als sie zu besitzen. Wenn Gott sie ihm mittheilet / so verwirft er sie nicht / aber er machet sich auch daraus keine liegende Gründe. Er gehet gerade durch / bis zu ihrem Endzweck und Ursprunge / und wenn es Gott gefält / so ist er wol zufrieden derselben beraubt zu werden / um anders nicht als im Geiste und in der Wahrheit zu leben / wie solche Verehrer Gott haben will / und zu welchem Ende ihnen der Herr Jesus die Verläugnung aller Dinge aufserleget hat.

§. XLIII. Hieraus ist nun leicht zu begreifen / daß die Evangelische Armuth eine grosse Gnade Gottes ist / folglich ein wahrhaftig Armer am Geiste / nicht ein grosser / sondern auch ein glückseliger Christe sey. Ein in der wahren Verläugnung stehender Gläubiger hat nichts / und doch fehlet ihm nichts / weil der Geist Christi ihm alles ist. Er hält sich selber für nichts / und schämet sich nicht / daß er etwas wisse und verstehe. Er lernet alle Tage unter denen Wegen Gottes diese *lection*: Daß er nichts wisse. Und wenn ihn jemand vor geschickt hält /

§

so fänget er erstlich an von seiner Unwissenheit und Armuth recht überzugenet zu werden. Er hält sich auch nicht davor/ daß er etwas sey oder vermöge / denn je länger er lebet/ je mehr wird er gewahr/ daß er nichts sey/ auch an sich nichts vermöge und vor sich nichts ausrichten könne/ und verwundert sich selber/ wie er so lange nur im geringsten etwas von sich habe halten können. Alle sein Verlangen gehet dahin/ täglich ärmer zu werden/ und wenn ihn Gott dazu nur einiger maßen gelangen läffet/ so nimmt ers als eine sonderbahre und grosse Gnade an/ und nichts desto weniger siehet er / daß dieses nur zu dem Ende geschehe/ daß er zur ersten Wahrheit und Gerechtigkeit kommen möge/ damit er nehmlich anfangt/ in Ansehung des allein reichen und mächtigen Gottes / und des armen Herrn Jesu dasjenige zu werden / was er werden soll/ nehmlich ein wahrer Nachfolger seiner Armuth. Wie nun aber dieser Geist der Verläugnung alles gerne zu entziehen suchet/ so führet er auch einen Gläubigen / der sich von ihm regieren läffet / von allen/ sowol innerlichen als äusserlichen Dingen ab/ so daß er vor sich weder grosse und sonderbahre Gedanken/ noch Erleuchtungen und Offenbarungen fordert/ keine grosse Dinge ihm vernimmt/ oder was ausserordentliches sucht/ weder Wunder thunn / noch Geheimnisse wissen will / sich nichts vor anderen voraus nimmt / sondern vergnüget ist / alles zu entbehren / der süßen Empfindung und Erleuchtung des Friedens/ der Freude/ des Verstandes/ des Willens/ des Verlangens und alles dessen/ so ihn Gott eine Zeitlang will entlediget wissen/ gerne ermangeln will / wenn ihm nur erlaubt ist/ den göttlichen Willen/ nach dem Exempel des Herrn Jesu zu lieben/ und in allen Dingen an demselben zu halten. Dieses ist ihm schon genug / dieses ist seine Speise/ seine Freude / seine Nahrung/ sein Licht/ seine Gnade und seine ganze Ruhe. Des selbigen gleichen hat er von aussen nichts/ daran er noch kleben solte. So mächtig ist dieser Geist/ ihn zu entledigen/ und frey zu machen. Alle Geschöpfe sind ihm ausser dem Willen Gottes wie nichts/ und er ist bereit / dererselben ohne alle Ausnahme herabset zu seyn/ ja selbst sein Leib und Leben will er nach dem Willen Gottes verlihren / weil es Ihme alleine zugehöret/ und er auch einzig und alleine Ihm zu Erfallen zu leben begehret.

E R D E

16 4107

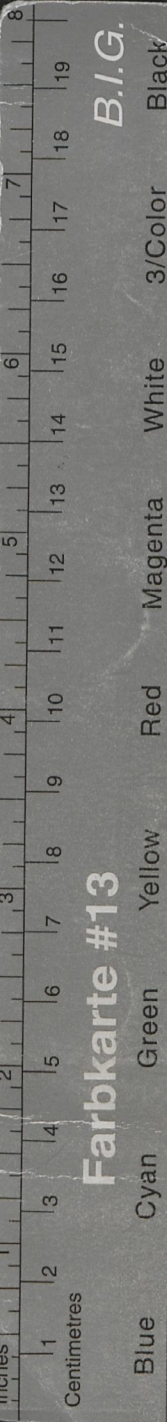
ULB Halle
003 307 956

3



f
56

2.5



B.I.G.

Farbkarte #13

Eines Gottseligen Lehrers
Tractat
Von der

Geistl. Armuth

oder
Von der Verläugnung Sein
Selbst und aller Dinge/

Um seiner Wichtigkeit und grossen Nutz-
barkeit willen denen die von Herzen Gott
alleine suchen und lieben
wollen

Zu einer kräftigen Erweckung
Aus dem Französischen in die Deutsche Spra-
che übersetzt

von
M. G. F. R.



HALLE,
Druckts Christian Henckel, Univ. Buchdr. 1724.

9

